

7
I s o k r a t e s

P a n e g y r i k u s

zum ersten Male

aus dem Griechischen übersetzt,

mit

einer Einleitung

und

den nöthigsten Anmerkungen

versehen,

von

W. L a n g e

Doktor der Philosophie und Lehrer am lutherischen Gymnasio
in Halle,

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage, 1797.

2103072

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Handwritten text, possibly a date or reference number, appearing as a series of faint, mirrored characters.

Dem

Herrn Professor

Friedrich August Wolf

aus

Dankbarkeit und Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

V o r r e d e.

Da ich die vorzüglichste Rede des Isokrates noch niemahls ins Deutsche übersezt fand, und weil ich mir selbst allein nicht traute, nach geschehener Erkundigung bey einem sachverständigen Gelehrten zur Antwort erhielt, „daß ihm bis jetzt noch keine Verdeutschung des Panegyrikus bekannt sey, ungeachtet er von diesem, zwar nicht durch Genie, aber desto mehr durch seltenen Fleiß sich auszeichnenden Werke, schon längst eine gute deutsche Nachbildung gewünscht hätte, und daß ich nicht säumen möchte, diese Arbeit je eher je lieber bekannt zu machen, so glaubte ich nichts überflüssiges zu thun, wenn ich die vorzüglichste Arbeit eines classischen Schriftstellers, der noch dazu auf Schulen gelesen wird, übersezte, und dadurch der studirenden Jugend, für welche ich diese Arbeit zunächst bestimmte, das Verständniß des Originals erleichterte und werther machte. Bey dieser Absicht bemühte ich mich, soviel als möglich den Worten treu zu bleiben, und doch auch nicht ganz undeutsch zu werden, wo sich aber beydes nicht vereinigen ließ, zog ich die Treue immer dem Fließenden vor. Dies Verfahren hat mir in der That mehr Mühe gemacht, als mir eine mehr abweichende Uebersetzung, die ich vorher davon gemacht und worin ich dem Originale ein deutsches Gewand gegeben hatte, kostete. Ich verwarf sie um deshalb, und machte diese dafür, weil ich eine treue Uebersetzung, die sich soviel als möglich mit der Sprache verträgt, worin sie gemacht wird, wo nicht für die einzig wahre, doch wenigstens für die nützlichere halte. In einer solchen Uebersetzung wird das Original nicht nur im Ganzen, sondern auch in seinen kleinsten Theilen so viel als möglich nachgebildet, und ist nicht nur dem, der sie zum Verstehen des Originals gebrauchen will, nützlich, son-

bern auch dem, der sie blos der Sachen wegen lesen will, zu seinem Zwecke behülflich. Ich behauptete dabey nicht, daß diese Uebersetzung, wie ich sie hier dem Leser vorlege, diejenige Vollkommenheit besitze, die eine in allen Stücken treue und dennoch fließende Uebersetzung erreichen kann, sondern ich sage nur, daß ich nach einem solchen Bilde gearbeitet habe.

Meistentheils bin ich dem Texte des vortrefflichen Morus in seiner zweyten Ausgabe, Leipzig 1786, gefolgt, und bin aus Gründen, die ich zur Rechtfertigung kürzlich in den Noten angegeben habe, nur selten von seiner Lesart abgewichen. Weil nun der Redner auf viele Begebenheiten der Griechischen Geschichte anspielt, so hielt ich es für nöthig, auch einige historische Anmerkungen, wiewohl nur da, wo es mir am nöthigsten schien, hinzuzufügen. Hierzu leistete mir die Ausgabe von Morus, die besonders von dieser Seite schätzenswerth ist, die besten Dienste. Um den Standpunkt fest zu sehen, aus welchem man diese Rede betrachten muß, und dadurch das Verständniß derselben zu erleichtern, hielt ich es für nöthig, eine kurze Einleitung vorausgehen zu lassen. Diese soll einen Umriß des damaligen Zustandes von Griechenland, worin diese Rede geschrieben wurde, enthalten, und die Hauptbegebenheiten, vorzügliche Absicht und die Veranlassung des Redners näher ins Licht stellen.

Sollte ich nun von einsichtsvollen und billigen Beurtheilern deshalb nicht getadelt werden, daß ich eine berühmte Schrift eines eben so berühmten Redners, der mehr als alle andre gelesen wird, soviel ich weiß, zum ersten Mahle verdeutschte, und zu dieser Uebersetzung alles hinzuthat, wodurch ich sie nützlicher zu machen glaubte, so ist meine Absicht völlig erreicht, und ich werde ihre gültigen Belehrungen in dem, worin ich bey der Ausföhrung gefehlt habe, mit Danke annehmen und erkennen. Halle im April 1796.

E i n l e i t u n g,

worin die Lage Griechenlands, zu der Zeit, wo diese Rede verfaßt wurde, kürzlich dargestellt wird.

Athen und Sparta waren unter den verschiedenen Staaten, aus welchen Griechenland bestand, von den ältesten Zeiten die vorzüglichsten und größten. ¹⁾ Ihre Macht und Vaterlandsliebe vor allen andern griechischen Staaten, zeigten sie besonders in den größten und für Griechenland ehrenvollsten Kriegen, womit der Persische König Darius ol. 72, 2. und zehn Jahre darauf ol. 75, 1. sein Nachfolger Xerxes aus Rach- und Eroberungssucht, Griechenland zu unterjochen gedachten ²⁾. Besonders aber bewiesen sich die Athenienser in dem Treffen bey Marathon ol. 72, 2. zu Lande und bey Artemisium und Salamis ol. 75, 2. zu Wasser, patriotisch, mächtig, und tapfer ³⁾. Die Folge davon war, daß ihnen der Preis der Tapferkeit, ⁴⁾ und mit Bewilligung aller Griechen, die Herrschaft zur See zugestanden wurde ⁵⁾. — Die Spartaner thaten zwar

1) Paneg. c. 17. zu Anfange. 2) Paneg. c. 24 -- 27. 3) Paneg. c. 25 -- 28. 4) Paneg. c. 20. am Ende cf. Herodot. VIII. 17. 5) Paneg. c. 20. 3.

in diesen Kriegen auch das ihrige, und als die tapfersten unter allen, mehr wie viele andere Griechen, aber — in den Hauptsachen waren sie doch unerschütterlicher und daher langsamer als die Athenienser ⁶⁾. Da nun die übrigen Staaten von Griechenland die Macht und den Vorzug von Athen und Sparta aus diesen Kriegen, worin sie den zahlreichsten, obgleich nicht tapfersten Feind nicht nur von der Unterjochung Griechenlands abgewehrt, sondern ihn auch schimpflich zurückgewiesen hatten, deutlich eingesehen und gemerkt hatten, wie sicher sie künftig unter dem Schutze dieser beyden Hauptstaaten vor jedem auswärtigen Feinde leben könnten, so begaben sie sich größtentheils, je nachdem ihre Regierungsform demokratisch oder oligarchisch war, entweder unter Atheniensen oder Spartanischen Schutz ⁷⁾. Aber der edle Wettstreit, welcher diese beyden Hauptstaaten in den Persischen und frühern Kriegen befeuert hatte ⁸⁾, die Sache Griechenlands zu verfechten, artete bald darauf in tadelhafte Eifersucht und Neid gegen einander aus. Nachdem sie ihre Macht gegen einen auswärtigen Feind, mit der Macht der übrigen Griechen gemessen, und die ihrige weit vorzüglicher gefunden hatten, wollten sie, wie es zu gehen pflegt, auch noch zu sehen, welcher von ihnen, beyden am meisten vermöchte. Kurz sie zeigten bey jeder Gelegenheit deutlich, daß sie einander von jezt an mit neidischen Augen in Rücksicht auf Größe und Ansehn betrachteten. Der erste Grund davon waren wohl die Reichthümer, welche sich durch die Persische Beute über ganz Griechenland ergossen hatten, und

6) Paneg. 24. Paneg. 24. 1. 21.

7) Paneg. c. 2. g. E. c. f. Thucyd. I. 19. 1)

durch ihren beständigen Gefährten, den Luxus, die alte Griechische Einfachheit verdorben hatten. Sicher ist es indessen, daß die Athenienser, und zwar nicht alle, sondern vorzüglich die reichsten und ehrgeizigsten im Staate mehr Schuld an diesem unpatriotischen Betragen waren, als die Spartaner. Jene waren von Natur leichtsinnig, veränderlich und voller Pläne, die Spartaner hingegen gesetzter und ihren alten Sitten und Gesetzen getreuer. Doch thaten die unter ihnen herrschenden Parteien nach und nach auch das ihrige, um in den Ton, den die Athenienser zuerst angaben, mit einzustimmen. Ihre Eifersucht wurde völlig rege, als ihre Bundesgenossen, durch das stolze und unpolitische Betragen ihres herrschsüchtigen und bereits verdorbenen Anführers des Pausanias ⁹⁾ und das entgegengesetzte Verhalten des Aristides und Cimon, der Atheniensischen Generale bewogen, von den Spartanern abfielen, und zu den Atheniensern übergingen ¹⁰⁾. Mit diesen Bundesgenossen nämlich, ging zugleich die Oberherrschaft Griechenlands, welche von der größten Anzahl der Bundesgenossen abhing, und welche bisher die Spartaner gehabt hatten, an die Athenienser mit über. Durch die Klugheit und Geschicklichkeit des Cimon, welcher die Griechischen Bundesgenossen von der Persischen Nothmüßigkeit zu befreien, von den Atheniensern ausgeschiedt worden war, schlugen sie sodann die Perser beim Flusse Eubnedon ol. 77, 4. zu Wasser und zu Lande gänzlich, und schafften sich vor diesem Feinde gänzlich Ruhe, der ihnen so lange zu schaffen gemacht hatte. Der förmliche

⁹⁾ Cornel. in Paus. ¹⁰⁾ s. Beck's Anmerk. zu Goldsmith's Gesch. der Griech. Th. 1. p. 140.

che Friede, welchen Cimon zu Stande brachte, und vor dessen Unterzeichnung er ein Jahr vorher starb, erfolgte zwar erst 20 Jahre nach erwähnter Schlacht ol. 82, 4. war aber gleich nach der Schlacht schon gültig. Die Athenienser, die schon seit dem Treffen bey Plataa ol. 75, 2. einen hohen Ton der Uebermacht angesetzt hatten, hierdurch noch mehr aufgeblasen, zeigten ihren Widerwillen gegen Sparta zuerst dadurch, daß sie eben den Cimon, der ihnen so viele und große Dienste geleistet hatte, durch die verderbliche Parteysucht, die seit einiger Zeit im Staate herrschte, bloß deshalb auf zehn Jahre aus seinem Vaterlande verwiesen, weil er sich bey Gelegenheit eines Aufstandes der Heloten gegen die Spartaner derselben auf Bitten angenommen, und diesen Aufruhr an der Spitze einer zahlreichen Armee sogleich gedämpft hatte. Der zweyte Schritt, den die Athenienser recht absichtlich, um mit den Spartanern gänzlich zu brechen, thaten, war, daß sie ihr Bündniß mit Sparta aufhoben, eins mit den Argivern, den Hauptfeinden der Spartaner, schlossen, Megara, das mit Sparta im Bündnisse stand und abfiel, in ihren Schutz nahmen, und sogar eine Besatzung hineinlegten. Was Wunder also, wenn es bey einem solchen feindseligen Betragen der Athenienser zwischen beyden Staaten zu einem förmlichen Bruche, und ol. 80, 3. sogar zu einem Treffen bey Tanagra kam, worin die Athenienser, ungeachtet ihnen der verwiesene Cimon zu Hülfe kam, zwar geschlagen wurden, aber dennoch nicht lange darauf ihren Verlust durch einen Sieg in einer andern Schlacht ersetzten. Durch Perikles Rath, der nach Cimon's Tode das

Staatsruher allein in Händen hatte, und der zur Verschönerung und Belustigung der Stadt Athen den gemeinschaftlichen Schatz, welchen die Griechen zur Fortsetzung des Persischen Kriegs in Delos niedergelegt hatten, verschleuderte, kamen die Athenienser ol. 86, 1 den Corcyräern gegen die Corinthier und deren Bundesgenossen die Spartaner zu Hülfe, und legten es also recht darauf den bürgerlichen Krieg zwischen Sparta und Athen und ihren beyderseitigen Bundesgenossen zu veranlassen, welcher ol. 87, 1. ausbrach und 27 Jahre fort dauerte. Dies ist der berühmte Peloponnesische Krieg, deshalb so genannt, weil auf der einen Seite die Peloponnesier d. h. Sparta und seine Bundesgenossen, und auf der andern Seite die Athenienser wegen der Oberherrschaft von Griechenland, gegen einander kämpften und ihre Kräfte schwächten. Anfänglich war das Glück mehr auf Seiten der Athenienser, aber am Ende siegten die Spartaner bey Aegos Potamos ol. 93, 4. wo der Spartanische General die schon geschwächten Athenienser gänzlich schlug, und sie hernach durch die darauf folgende Belagerung von Athen unter jeder Bedingung um Frieden zu bitten nöthigte. Die Folge dieses Sieges war, daß die Oberherrschaft Griechenlands durch das Abfallen der Bundesgenossen von den Atheniensen an die Spartaner überging, und daß nun die Lacedämonier, und ihr herrschsüchtiger Lysander, ein mit vielen seiner jetzigen Landsleute ausgearteter Spartaner, die ihnen vorher von den Atheniensen angethanen Beleidigungen, wie es zu gehen pflegt, stärker rächten und mit den übrigen Griechen härter verfahren, als es die Gerechtigkeit billigen konnte. Diese letztern

Bergehungen der Spartaner, erzählt unser Redner wohl ¹¹ und schildert sie in der That nicht übertrieben, aber die der Athenienser während ihrer Oberherrschaft übergeht er entweder ganz, oder sucht sie doch zu entschuldigen ¹²). Freylich durfte er als Athenienser und unter ihnen, wenn er etwas ausrichten wollte, nicht gegen sie sprechen. Das Augenmerk der Spartaner nach dem Peloponnesischen Kriege war nun vorzüglich auf Athen, ihren Hauptfeind und seine gänzliche Demüthigung gerichtet. Das erste, was Lysander nach der Schlacht bey Megos Potamos that, war, daß er nach Athen seegelte, und den Agis mit einer Landarmee von Hause aus gleichfalls dahin rücken ließ, um es zugleich zu Wasser und zu Lande zu sperren ¹³). Die Capitulation der Athenienser, wozu sie aus Hunger und Mangel an aller Vertheidigung gezwungen wurden, nahmen die Spartaner nach langen Hinhalten endlich unter der Bedingung an, daß die langen Mauern von Athen, welche man als eine Schutzwehr ihrer Macht betrachtete, geschleift, der Hafen Piræus zerstört, alle Schiffe bis auf 12 herausgegeben, und mit den Spartanern ein Schutz und Truxbündniß errichtet würde ¹⁴). Dies geschah, und den Tag, wo die Mauern unter klingenden Spiele eingerissen wurden, betrachtete man als den Anfang der griechischen Freyheit ¹⁵). Der zwoyte Schritt zur gänzlichen Demüthigung der Athenienser war, daß man sie aus ihrem Mittel 30 Männer zu wählen zwang ¹⁶), welche die vaterländischen

11) Paneg. c. 32--35.

12) Paneg. c. 29. 30. 31.

13) Xe-

noph. Hellen. II. 2. §. 3--14.

14) Hellen. II. 2, 12.

Hellen. I. c. 16) Diod. Sic. XIV. 3. et Lysias c. Eratosthen.

p. 412. et 431.

Befehle, wornach Athen als ein nunmehr oligarchischer Staat von ihnen regiert werden sollte, niederschreiben sollten¹⁷⁾. Dieser Convent von Büthrichen haufte in Athen so gewaltig, daß wie Cleokritus beym Xenophon¹⁸⁾, wiewohl etwas übertrieben sagt, diese im Innern wüthende Tyrannen in acht Monaten eben so viel Menschen aufgerieben hätten, als der Peloponnesische Krieg in zehn Jahren. Die reichsten aber patriotisch gesinnten Bürger, wurden theils getödet, theils verwiesen, und theils gingen sie freywillig ins Exilium¹⁹⁾. Und dabey ertheilten die Spartaner noch den Befehl, daß kein griechischer Staat bey Strafe einen Athenienfischen Flüchtling aufnehmen sollte. Zum Glücke währte die Regierung dieser schändlichen Menschen, welche unter dem Namen der 30 Tyrannen bekannt sind, nur eine kurze Zeit und wie schon erwähnt ist 8 Monate. Thrasybul nämlich, ein patriotisch gesinnter Athenienfer, sammelte seine verwiesenen Mitbürger in Theben, welche Stadt sich an das Verbot der Spartaner nichtehrte, hielt daselbst eine Berathschlagung mit ihnen, und überfiel des Nachts mit 1000 Mann den Piræus. Hierauf schlug er die Armee der 30 Tyrannen in einem Treffen, verjagte sie von der Regierung, und stellte größtentheils die Solonische Verfassung in Athen wieder her²⁰⁾. Aber die Spartaner oder Lysander war nicht nur mit den Atheniensern so verfahren, sondern sie setzten auch in jeder griechischen Stadt 10 Männer als Regenten nieder, welche so grausam regierten, als

17) Hellenic. II. 3, 2.
 18) Hellen. II. 4, 13.
 19) Aelian V. H. II, 11.

20) Hellen. II. 4, 7 am Ende.

19) Ae-

die 30 in Athen ²¹). Mit der Unterjochung und Unterdrückung der griechischen Staaten noch nicht zufrieden, wollten sie auch einen Versuch auf die Perser machen, wurden aber ol. 96, 2. durch den Athenienser Conon, dessen sich der Persische König als Anführer bediente, weil er sich gerade beym Evagoras aufhielt, wohin er aus der Schlacht bey Megos Potamos geflüchtet war, bey Enidus geschlagen ²²). Allein Agesilaus, dieser große Spartanische König trieb dennoch durch viele Schlachten die Perser so in die Enge ²³), daß Cithrautes ein Persischer Satrap, um den Agesilaus aus Asien loszuwerden, die Thebaner, Corinthier und Argiver bestach, mit den Lacedämoniern Krieg anzufangen. Diesem Bündnisse traten die Athenienser freiwillig bey, weil sich die Armee der Feinde in Corinth versammelte, die Bundesgenossen daselbst berathschlagten und von da ausmarschirten, der Corinthische Krieg genannt wurde ²⁴). In dem Treffen bey Haliartus, was die Spartaner verlohren, blieb Lysander. Müde dieses Kriegs machten die Griechen endlich den berühmtesten Frieden des Antalcidas ol. 98, 2. dessen Formel sich bey Xenophon ²⁵) erhalten hat. Der Perser wurde darin gewissermaßen zum Herrn von Griechenland gemacht*), und setzte fest, daß die Asiatischen Städte und die Inseln Clazomene und Cyprus ihm gehören, die übrigen griechischen Städte aber, groß und klein, frey seyn sollten. Lemnus, Imbrius und Sarius soll-

21) Corneli Nep. Lysand. c. I, II, III. cf. Diod. Sic. XIV. 3. 10. 13. Paneg. 32. 22) Xenoph. Hellen. IV, 3, 6. Diod. XIV, 39. 79. 83. Corneli, Con. n 2. 3. 4. Paneg. 39. 23) Hellen. IV, I. Paneg. 40.

24) Diod. Sic. XIV. 87. των κατά τον πολέμον τέτων δεινών σχεδόντι περι Κορινθον γενομένων ο πολέμος έτος έκλήθη Κορινθιακός. 25) Hellen. VI. 1, 28. *) Paneg. c. 47.

ten die Athenenser haben, weiß ihnen von Alters her gehört hätte. Nach gemachten Frieden fielen die Lacedämonier einen Griechischen Staat nach dem andern feindselig an²⁶⁾, und luden sammt den Persern, die diesen Frieden vorgeschrieben hatten, den Haß aller Griechen auf sich. Es war daher kein Wunder, wenn viele Redner in Athen bey dieser traurigen Lage Griechenlands auftraten, und zu dem einzigen Mittel aus ihrem Unglücke zu kommen, riethen: Friede mit einander selbst zu machen, und Krieg mit den Persern anzufangen²⁷⁾. Unter ihnen war auch Isokrates, von Geburt ein Athenienser, welcher ol. 86, 1. geboren wurde, ein Zeitgenosse sehr großer und ausgezeichneten Männer aller Art war, und in seinem Alter in Athen eine Rednerschule anlegte, wo er seine Schüler für Geld in der Beredsamkeit unterrichtete, und viele große Redner bildete²⁸⁾. Dabey verfertigte er politische Reden, die das Wohl seines Vaterlandes zum Gegenstande hatten, und von andern, nicht von ihm, in Gesellschaften vorgelesen wurden. Daß er den Panegyrikus an den Olympischen Spielen gehalten habe, wie Philostratus erzählt, ist deshalb unwahrscheinlich, weil ihn der Mangel an Stimme²⁹⁾, von allen öffentlichen Auftreten überhaupt abhielt, und wider seinen Willen zu der erwähnten Lebensart nöthigte. Nach der Nachricht von der Niederlage der Griechen bey Chäroneia ol. 110, 3. durch den Philipp, soll er sich in seinem 99ten Jahre

26) Paneg. 33. und Morus Note e. 27) Paneg. I. 28) Cicero de orat. 11, 22. ex ludo ejus (Isocratis) tanquam ex equo Trojano meri principes exierunt et domus ejus officina eloquentiae habita est. 29) Lucian de Parasito c. 42.

selbst umgebracht haben ³⁰). Unter seinen Reden wird der Panegyrikus für die beste gehalten, und vom Dionysius Halicarnassensis ³¹) περιβοητος, (die überall bekannte) genannt. Daß Isokrates aber, wie einige Alte sagen, auf die Ausarbeitung derselben 10 oder 15 Jahre verwandt habe ³²), läßt sich unmöglich von der ganzen Rede verstehen, weil er bey der damals veränderlichen Lage von Griechenland von der ganzen Versammlung verlacht worden wäre, wenn er mit einer Rede hätte auftreten wollen, die vor 10 oder 15 Jahren an ihrem rechten Orte gewesen wäre. Auch ist dagegen, was er im 1. Capitel selbst sagt ³³), und läßt sich von seinem Patriotismus, den man aus dieser Rede sowohl als aus einer andern, die er aus eben der Absicht als diese an den Philipp, König von Macedonien, schrieb, und aus seiner Todesart sieht, durchaus nicht vermuthen. Vielleicht ist dies, was jene von der ganzen Rede sagen, bloß von einem Theile derselben, nämlich von c. 4—30. worin er bey Gelegenheit eine Lobrede auf die Athener hält, die er vielleicht schon vorher etwa in so langer Zeit gelegentlich ausgearbeitet hatte und mit einigen Veränderungen hier einwebte, zu verstehen. Daß aber diese Rede an der Unterjochung der Perser durch den Alexander schuld gewesen sey, wie Aelian erzählt ³⁴), klingt eher wahrscheinlich. Die Beschreibung, die er darin von der Feigheit, Verderbtheit und damaligen bedrängten Lage der Perser macht ³⁵), scheint aus den

³⁰) Lucian Macrobian c. 23. ³¹) in vita Isocratis. ³²) Longin. de sublim. Sect. 4. Plutarch in vita Isocratis Tom. IX. p. 332. ed. Reiske. Dionys. Halic. Tom. II. p. 30. v. 27. ed. Sylburg.

³³) Ἐπειτα ἐδ' ἱκανοὶ πῶ παραλεύθησαν &c.

³⁴) V. H. XIII.

³⁵) Paneg. 5. 38--50.

Gründen, die er dafür anführt, so richtig zu seyn, daß man sich in der That über den blinden Eifer der Griechen wundern oder auch ärgern muß, wenn sie davon keinen Gebrauch machten. Der schlaue und herrschsüchtige Philipp aber, der sein wahres Vergnügen an den Zänkereyen der Griechen hatte, und sie nährte, weil ihm dadurch ihre Unterjochung, die er beabsichtigte, erleichtert wurde, hatte kaum von dieser Rede gehört³⁶⁾, als er den Entschluß faßte, die Perser zu unterjochen. Allein erst dem Alexander, seinem Sohne, war es aufbehalten, diesen, so viele andere Pläne, die sein Vater entworfen hatte und durch den Tod daran verhindert wurde, auszuführen, und nicht nur das Persische Reich sondern auch die geschwächten Griechen mit leichter Mühe zu unterjochen. Dies letztere hatte Philipp bereits durch die Schlacht bey Chäronea gethan.

Die Absicht, die unser Redner bey dieser Rede hatte, erzählt er uns in einer andern³⁷⁾ selbst. »Diese Rede, (der Panegyrikus) sagt er, »wurde zu der Zeit geschrieben, wo die Lacedämonier Herren in Griechenland, wir aber ohnmächtig waren. Sie muntert die Griechen zu einem Feldzuge gegen die Perser auf, und macht den Lacedämoniern die Anführung streitig. Nach dieser Anlage zeige ich, daß die Griechen alles gute, was sie haben, den Atheniensern verdanken. Nachdem ich über die Wohlthaten der Athenienser gesprochen habe, suche ich zu zeigen, wie ihnen wegen der Kriege, die sie bestanden haben, noch mehr Ehre gebühre,

36) Aelian l. c. ἡ Φιλίππῳ ἐλάττωσε τὴν Μικροδοσίαν. 37) περὶ ἀντιδότου p. 472. ed. Wolf maj. f. Wolfii argument. zum Panegyrikus der Morus Ausgabe.

„als wegen ihren übrigen Wohlthaten.“ Die Absicht des Redners war also, erstlich, die Athenienser und Spartaner als die Häupter Griechenlands, weil ohne dies nichts gemeinschaftliches ausgeführt werden konnte, zu versöhnen ³⁸), und zweitens, ihnen zu einem Kriege gegen die Perser zu rathen, worin die Athenienser die Anführung haben sollten ³⁹). Die Anführung *ἡγεμονία* ist zwar immer mit Herrschaft verbunden, daher sie auch c. 3 und 17 mit *δουρασία* verwechselt wird, und diejenigen, die sie haben c. 30 *ἡγεμονίας* genannt werden, aber deshalb ist sie doch nicht eigentliche Oberherrschaft, welche die Athenienser jetzt zu erhalten sich vergeblich bemüht haben würden. Sie machten darauf Anspruch, weil sie sie in den wichtigsten Vorfällen gehabt und von Alters her besessen hatten ⁴⁰). Daß übrigens die Sache mit einer Aussöhnung der Hauptstaaten angefangen werden mußte, worin alle vorhergehenden Redner gefehlt hatten ⁴¹), wenn etwas gemeinschaftliches gegen den Perser unternommen werden sollte, hat seine Richtigkeit. Die Rede läßt sich daher füglich in drey Theile theilen. Erstlich in die Vorrede von c. 1. — 3. zweitens in die Lobrede von Athen, verbunden mit dem damaligen Zustande von Griechenland, und drittens in die Schilderung der Perser und ihrer Lage, verbunden mit dem Rathe sie anzugreifen.

Daß sie nach dem Frieden des Antalcidas und also nach ol. 98, 2. geschrieben wurde, erhellt aus ihr selbst und dem bisher gesagten deutlich, aber das eigentliche

38) Paneg. c. 2. 39) Paneg. c. 28. 34. 35. 40) Paneg. c. 3. und an vielen andern Stellen. 41) Paneg. c. 2. am Ende.

Jahr anzugeben, ist vielen Schwierigkeiten unterworfen, die sich auch schwerlich überwinden lassen möchten. In dem Panegyrikus finden sich drey Stellen, welche etwas näheres darüber zu erfahren, zwar versprechen, aber bey genauerer Untersuchung die Sache nur noch verwickelter machen. Die erste Stelle ist c. 35. *την δε Μαντινίων πολιν ἐιρηνης ἤδη γεγεννημένης αναστατον ἐποίησαν (και την Θηβαίων Καδμείαν κατελαβον [Λακεδαιμονιοι] και νυν Ολυθίοις και φλιασιοις πολεμῶσιν.)* Die zwente Stelle ist c. 39. *και πρωτον μεν ἀποστασης Ἀιγυπτου τι διαπεπρακται προς της ἔχοντες αυτην (οι περσαι)?* Die dritte Stelle gleichfalls c. 39. *Μετα ταῦτα ἐπ' Εὐαγοραν στρατευσας — ὅ δυναται περιγινεσθαι βασιλευς πολεμῶν ἀλλ' ἤδη ἔξ ἔτη διατετριφεν.* Nach dem Diodor nun, der sehr genau in Angabe der Zeit ist, und der mit der Xenophontischen Chronologie übereinstimmt, wurde

Mantinia zerstört ol. 98, 4.

Cadmea der Thebaner bestiegt 99, 2.

die Olynthier und Phliasier bekriegt 99, 2. (42)

Wenn also Isokrates sagt *και νυν πολεμῶσι*, so müßte der Panegyrikus ol. 99, 2. zu Ende oder ol. 99, 3. zu Anfange bekannt gemacht seyn.

In der zweyten Stelle giebt Isokrates den Krieg des Artaxerxes mit den Aegyptern als schon geendigt an, wie aus dem Werke *διαπεπρακται* erhellet, und dieser Krieg endigt sich nach Diodor und andern Chronologen 43) ol. 101, 3. Die dritte Stelle betreffend, so setzt Diodor das Ende des Kriegs mit dem Evagoras in ol. 98, 4. wo Evagoras nach seiner Erzählung, die

42) Diod. Sic. XV, 17. cf. Dodwell Chronolog. Xenoph. s. 29.

43) Diod. Sic. XV, p. 33.

von der des Isokrates in der Rede die Evagoras heißt, ganz verschieden ist ⁴⁴), gezwungen wurde, nach einer gänzlichen Niederlage um Frieden zu bitten. Und nach dieser Stelle fiel also der Panegyrikus wieder ol. 98, 4. vorausgesetzt, daß der Krieg nicht 10 Jahre gedauert habe, und der Friede noch in diesem Jahre, wovon Isokrates spricht, erfolgt sey. Ein Mittel, obgleich nicht das beste, sich aus diesen Schwierigkeiten zu helfen oder ihre Ueberwindung aufzugeben, wäre, anzunehmen, daß die Worte c. 35. von και την Θηβαίων bis τῶ Μακεδονίων βασιλεῖ und c. 39. die Worte ἐν ἐκείνῳ bis ἐπαρχεῖν welche letztere Morus in seiner Ausgabe mit mehr Gewißheit als die erstern, mit dem Zeichen der Unächtheit versehen hat, von einer fremden Hand herrührten, und daß nach den besten noch übrigen Stellen c. 35. τὴν δὲ Μαντινέων πόλιν - ἐποίησαν und c. 39. μετὰ ταῦτα ἐπ' Εὐαγόρας στρατεύσας — ἤδη ἐξ ἔτη διατετριφέν die Zeit der Bekanntmachung dieser Rede in ol. 98, 4. gesetzt wurde. Nur macht das von c. 35. keine geringe Schwierigkeit, weil, wenn diese Stelle untergeschoben wäre, sie noch bey Lebzeiten des Isokrates untergeschoben seyn müßte. Mit der andern aber hat es weniger Schwierigkeit, daher auch Morus die letztere mit Klammern, jene aber nicht damit versehen hat ⁴⁵). Könnte man nicht annehmen, daß er so lange an dieser Rede gearbeitet, daß er sowohl von frühern als spätern Begebenheiten als gegenwärtigen sprechen konnte ⁴⁶). Wenn nun Hr. Harles nach diesen allen in seiner Histo-

44) Diod. Sic. XV, 2. §. 9. 45) Morus conjectura de tempore quo Paneg. edit. videtur vor seiner Ausgabe. 46) Vergl. Lucian Macrobiū 23.

ria lit. graec. p. 370. und 371. sagt daß Morus gelehrt bewiesen habe, der Panegyrikus sey im 6. oder 7. Jahre des Kriegs, den Artaxerxes Mnemon mit dem Evagoras führte, herausgegeben, so klingt dies in der That etwas besonders.

Isokrates Panegyrikus.

Capitel 1.

Schon oft habe ich mich gewundert, daß die Stifter allgemeiner Versammlungen und gymnischer Spiele körperliche Geschicklichkeiten so großer Belohnungen würdigten, denen hingegen, die für's gemeinschaftliche Beste in der Stille arbeiten und ihren Geist so ausbilden, daß sie auch andern nützen können, keinen Preis aussetzen. Für diese hätten sie billiger, Weise besser sorgen sollen. Denn wenn die Athleten auch noch einmahl so viel Stärke erlangten, so würden andere doch dadurch nicht mehr gewinnen; ein einziger kluger und geschickter Mann aber kann allen nützlich seyn, die von seiner Klugheit Gebrauch machen wollen. Indessen hat mich dieser Gedanke nicht unthätig gemacht. In der Hoffnung, daß der Ruhm, den ich mir durch diese Rede zu erwerben denke, eine hinlängliche Belohnung für mich seyn werde, trete ich jetzt auf, um Euch wegen des Kriegs gegen die Perser und der Einigkeit unter uns selbst einen Rath zu ertheilen. Ich weiß zwar recht wohl, daß viele, die sich Redner nennen, eben diesen Stoff bearbeitet haben, allein meine Rede wird sich hoffentlich von den andern so unterscheiden, daß andere über eben diesen Gegenstand noch gar nichts gesagt zu haben scheinen werden¹⁾. Ueberdies glaub' ich, daß unter den Reden diejenigen den ersten Rang behaupten, die von den wichtigsten Materien handeln, die ihre Verfasser am meisten zeigen und den Zuhörern am

¹⁾ siehe die Einleitung p. 10.

meisten nützen. Zu diesen Reden gehört die meinige. Auch sind die Zeiten noch nicht vorüber, daß es vergeblich wäre an diese Dinge zu erinnern. Alsdann erst muß man aufhören zu sprechen, wenn entweder der Gegenstand seine Endschafft erreicht hat, und es überflüssig seyn würde, darüber einen Rath zu ertheilen, oder wenn man sieht, daß die Bearbeitung desselben eine solche Vollkommenheit erlangt hat, daß es andere zu übertreffen nicht möglich ist. Gehen aber die Begebenheiten wie vorher fort und ist das darüber gesagte nur schlecht gesagt, warum sollte man da nicht eine solche Rede ausarbeiten, die, wenn sie gelingt, uns von der gegenwärtigen Unruhe und von dem größten Unge- mach befreien kann? Wäre es unmöglich, eben dieselbe Sache auf verschiedene Art zu erzählen, so könnte man es für überflüssig halten, mit der nämlichen Sache auf die nämliche Art erzählt, beschwerlich zu fallen; allein da man über einerley Gegenstand verschieden sprechen, das Große verkleinern und das Kleine vergrößern, das Neue alt und das Alte neu vortragen kann, so darf man sich von einer Sache zu reden nicht scheuen, weil andere davon gesprochen haben, sondern muß versuchen besser als seine Vorgänger darüber zu sprechen. Die Begebenheiten der Vorzeit sind uns allen gemeinschaftlich hinterlassen worden. Sie zur rechten Zeit zu benutzen aber, das zur Sache gehörige darüber zu denken und angenehm zu erzählen, ist bloß die Sache des Gebildeten. Meiner Meinung nach würden sowohl andere Künste als auch die Beredsamkeit den größten Zuwachs dadurch erhalten, nicht wenn diejenigen ge- ehrt und bewundert würden, die zuerst von etwas ge-

handelt, sondern die, die am besten darüber gehandelt haben, ferner nicht die, welche etwas darin suchen über solche Dinge zu reden, wovon vorher noch keiner geredet hat, sondern die, so zu reden, wissen, daß sie so leicht kein anderer übertrifft.

Cap. 2.

Einige tabeln zwar die Art von Reden, die sehr ausgearbeitet sind und über die Einsichten der Ungelehrten hinausgehen, und versehen sich darin so weit, daß sie Prunkreden nach gerichtlichen über irgend eine Privatstreitigkeit beurtheilen. Als ob letztere nicht auf sicherer Gründen beruhen müßten, und erstere nicht zum Prunke gemacht wären, oder als ob sie es wären, die die Mittelstraße so genau kennten, und als ob der, welcher subtil redet, nicht auch verständlich reden könnte. Man sieht es solchen Critikern an, daß sie niemanden loben, als wen sie erreichen können. Mit solchen habe ich nichts zu schaffen, sondern nur mit denen, die nichts von dem, was gesagt wird, geradezu annehmen, sondern die schwer zu befriedigen sind, und die in meiner Rede etwas zu finden suchen, was bey andern nicht zu finden ist. Mit diesen will ich noch ein wenig frey über mich sprechen, und dann gleich zur Sache schreiten. Andere sehe ich in den Eingängen ihrer Reden sich ihre Zuhörer geneigt und allerley Entschuldigungen machen, über das, was folgen soll. Sie sagen, sie hätten nicht viel Zeit auf die Ausarbeitung verwenden können, oder, es sey schwer der Größe des Gegenstandes angemessene Worte zu finden. Ich hingegen fordere meine Zuhörer auf, gegen mich, wenn ich der Sache, meinem

Ruhme und der Zeit, die ich theils auf diese Rede verwandt, theils überhaupt verlebt habe, nicht angemessen rede, keine Rücksicht zu haben, sondern mich zu verlachen und zu verachten. Und eine solche Behandlung würde ich gewiß verdienen, wenn ich nach so großen Versprechungen mich von andern durch gar nichts unterschiede. So viel im Betreff meiner selbst. Unlangend den Staat, haben diejenigen, welche gleich damit anfangen, daß sie sagen: wir müßten die Feindseligkeiten gegen einander einstellen und sie gegen den Perser richten, zwar recht, wenn sie den Nachtheil, der uns aus dieser gegenseitigen Feindschaft erwächst, und den Vortheil eines Krieges gegen jenen, auseinander setzen, aber sie gehen nicht davon aus, von wo die Sache dargestellt werden mußte. Einige Griechen stehen unter uns und andere unter den Lacedämoniern, denn so hat ihre Regierungsform die meisten derselben vertheilt¹⁾. Wer daher glaubt, daß die andern Staaten gemeinschaftlich etwas gutes unternehmen werden, ehe die Vorsteher derselben mit einander ausgeföhnt sind, der ist sehr kurzsichtig und weit von der Sache entfernt. Wer also nicht blos Schaudreden halten, sondern etwas ausrichten will, der muß durch seine Rede beide Staaten dahin zu bringen suchen, daß sie mit einander gleich theilen, die Anführung trennen²⁾, und die Vortheile, die sie jetzt von den Griechen zu ziehen suchen, von den Persern ziehn.

1) s. d. Einleit. p. 2. 2) ἰσομοιρῆσαι mit einander gleich theilen, so daß einer so viel als der andre bekommt und τὰς ἡγεμονίας διαλεχθαι die Anführungen (s. Einleit. p. 10.) trennen, und die zu Wasser den Atheniensern, die zu Lande aber, den Lacedämoniern zu lassen. s. Thucyd. 1, 18.

 Cap. 3.

Unfern Staat dahin zu bewegen, ist leicht, nur die Lacedämonier wollen sich auch jetzt noch nicht überreden lassen. Sie nehmen die Sage für wahr an, daß ihre Vorfahren schon die Anführung gehabt hätten. Wenn ihnen aber jemand zeigte, daß diese Ehre vielmehr uns zukomme als ihnen, so würden sie bald aufhören darüber schwierig zu seyn, und das Nützliche vorziehen. Auch andre hätten also hiermit anfangen, und über das, worin wir einverstanden sind, nicht eher einen Rath geben sollen, ehe sie uns nicht des streitigen Punktes wegen auseinander gesetzt hätten. Ich muß mich also aus beyderley Ursachen *) hierbey am meisten aufhalten, vorzüglich um es dahin zu bringen, daß etwas ausgerichtet werde **), und wir die Eifersucht auf einander fahren lassen, und den Perser gemeinschaftlich bekriegen, oder, wenn dieses nicht möglich ist, diejenigen anzudeuten **), welche der Wohlfahrt der Griechen im Wege stehen, und allen offenbar werde, daß unser Staat auch vorher mit Recht die Herrschaft zur See hatte, und so auch jetzt nicht unrechtmäßig um die Anführung streite. Wenn diejenigen, in jeder Sache geehrt werden müssen, die darin die erfahrensten und mächtigsten sind, so müssen unstreitig wir, die wir sie ehemals hatten, die Anführung wiedernehmen. Denn niemand möchte wohl einen Staat zeigen, der sich in den Kriegen zu Lande, wie der unsrige in Seeschlachten ausgezeichnet hätte. Wollte man aber diese Entscheidung für ungerecht halten und sagen, daß viele Veränderungen vorgingen, und die Herrschaft nicht immer bey einem bleiben könnte, sondern vielmehr, wie jede andere Belohnung, denen zukomme,

die diese Ehre zuerst genossen, oder die den Griechen die meisten Vortheile verschafft hätten, so glaube ich, daß auch diese auf unserer Seite sind. Je weiter man über diese Punkte zurückgeht, desto mehr werden wir die, die daran zweifeln, hinter uns zurücklassen.

- 1) ἀμφοτέρων ἕνεκα bezieht sich aufs Nachfolgende.
 2) ἵνα πρέσβυς τι γενήται. 3) ἵνα δηλώσω cf. c. 21. Das folgende ταῦτα aber geht auf ἀμφισβητούμενα. Wollte man anders construiren, so würde dies ταῦτα nichts haben, worauf es sich bezöge.

Cap. 4.

Man gesteht zu, daß unsere Stadt die älteste, größte, und bey allen Menschen die berühmteste sey. Bey dieser so schönen Grundlage müssen wegen dem, was hiermit zusammenhängt, billig noch mehr geehrt werden. Wir bewohnen diese Stadt so, daß wir weder andere daraus vertrieben, noch sie leer besetzten, und aus vielerley Fremdlingen uns vermischten¹⁾, sondern wir sind so edler und ächter Herkunft, daß wir die Stadt aus der wir entsprossen sind, bisher auch immer bewohnt haben. Wir sind ursprüngliche Einwohner²⁾, und können diese Stadt mit eben dem Namen belegen, die wir unsern nächsten Verwandten geben. Uns ist es unter allen Griechen allein erlaubt, die nämliche Stadt, Ernährerin, Vaterland und Mutter zu nennen. Und einen solchen Ursprung sollten billigerweise, die, welche auf eine vernünftige Art stolziren, um die Anführung streiten, und dessen, was sie von Alters her zu haben glauben, so oft erwähnen, aufzuweisen haben.

1) So glaubte ich das Wort συλλεγευτες sowohl als μιγάδες welches letztere Morus für ein Glossem hält, weil es die Umschreibung mit einem Worte faßt, am besten ausdrücken zu können.

2) Der griechische Ausdruck ist αὐριχθονες welches

auch Plato im Menexenus und andere Schriftsteller s. Gottleber ad Platon. Menex. c. 6. gebrauchen, und vom Justin. II, 6. durch innati eodem solo, quod incolunt übersetzt wird. cf. Pa-neg. c. 16.

Cap. 5.

So wichtig ist also das, was wir vom Anfange her besaßen, und was wir dem Glücke verdanken. Wie viel wir nun auch andern Gutes verschafften, möchten wir wohl am besten so untersuchen, daß wir die Thaten unsrer Stadt vom Anfange an nach der Reihe durchgehn. So werden wir finden, daß es nicht allein Krieg zu führen gelehrt hat, sondern daß wir ihm auch die übrige bürgerliche und gesetzliche Einrichtung ¹⁾, die das Leben erst angenehm macht, beynahе ganz allein verdanken. Dabey wird es nöthig seyn, nicht diejenigen Wohlthaten auszuheben, die wegen ihrer Geringsfügigkeit unbekannt und verschwiegen geblieben sind, sondern von welchen ihrer Wichtigkeit wegen alle Menschen, ehedem und jetzt und überall gesprochen haben.

1) Dies scheint mir der rechte Sinn der Worte: *της άλλης κατασκευης εν η κατασκευησμεν και μεθ' ης πολιτευομεθα* zu seyn.

Cap. 6.

Erstlich ist das, was unsre Natur am ersten bedarf, durch unsre Stadt herbey geschafft worden. Gesetzt folgende Sage klänge auch fabelhaft, so muß sie dennoch auch hier erzählt werden. Ceres kam zu der Zeit, wo ihre Tochter geraubt war, und sie umherirrte ¹⁾, in unser Land, und war wegen der Wohlthaten, die nur Eingeweihte hören dürfen, gegen unsre Vorfahren so gütig gesinnt, daß sie denselben ein doppeltes Geschenk von der größten Wichtigkeit machte. Sie gab ihnen

erstlich das Getraide, dessen Werk es ist, daß wir nicht mehr wie Thiere leben, und zweyten die Mystereien, deren Theilnehmer über das Ende des Lebens und die ganze Zukunft die süßesten Hoffnungen haben. Auf die Art zeigte unsere Stadt, nicht nur ihre Götterliebe ²⁾, sondern auch ihre Menschenliebe dadurch, daß sie in dem Besitze so großer Güter nicht mißgünstig war, sondern das was sie empfangen hatte, auch andern mittheilte. Das eine ³⁾ zeigen wir auch jetzt noch alle Jahre, und den Nutzen und die Wohlthat des andern, habe ich nur kürzlich berührt. Und keiner wird dies bezweifeln, wenn ich noch folgendes hinzugesetzt haben werde.

1) Die Erzählung von dem Raube der Proserpina (Κορη) durch den Pluto in Sicilien und dem Umherirren der Mutter sie aufzusuchen, findet sich weitläufiger bey Ovid Metamorph. V. 441 — 550. 2) Das Adverbium θεοφιλος habe ich nicht, wie Morus will passivisch, sondern aktivisch genommen, weil ich dies der Accurateſſe des Schriftstellers für angemessener halte. Athen zeigte seine Liebe nicht nur zu den Göttern ἐκ τῶν θεοφιλοῦν, sondern eben so zu den Menschen ἐτι ὧν ἐλαβε παρὰ ἀνθρώπων, wenigstens ist es der Absicht Athen zu loben, etwas angemessener, als wenn man das Wort passivisch nimmt. 3) τὰ μὲν scheint nicht, wie Morus meynt, auf die Früchte, sondern auf die Mystereien zu gehen und τῶν δὲ hingegen auf die Früchte, weil er bey τῶν δὲ hinzusetzt συλληβδην τὰς καρπίας αὐτῶν ἐδιδάξαμεν und nach den Worten μικρον ἐτι προστιθεντων, im folgenden Capitel nicht von den Mystereien, sondern von den Früchten redet. Uebrigens halte ich mit Morus für ausgemacht, daß die Worte καὶ τὰς ὠφελείας — γιγνομέναις von einer fremden Hand sind, weil sie das gesagte bloß erklären, und habe sie daher in der Uebersetzung weggelassen.

Cap. 7.

Wollte jemand die angeführte Erzählung deshalb verwerfen, weil sie alt ist, so dürfte er vielleicht aus eben diesem Grunde die Begebenheit für wahr halten. Eben deshalb, weil es viele gesagt und alle gehört ha-

ben, muß das gefagte zwar nicht neu, aber glaubwürdig seyn. Allein wir brauchen unsere Zuflucht gar nicht dazu nehmen, daß diese Sage aus den frühesten Zeiten herstamme, sondern können uns stärkerer Beweise dafür bedienen. Die mehresten Staaten schicken zur Erinnerung an die alte Wohlthat, jährlich das erste Getraide, was sie erbauen, uns zu. Denen, die damit ausgeblieben sind, hat Pythia öfters befohlen, ihren Theil der Früchte abzutragen, und gegen unsern Staat die Gebräuche ihrer Vorfahren zu beobachten. Was kann man wohl aber für glaubwürdiger halten, als was der Gott sagt, worin die mehresten Griechen übereinstimmen, wo das, was längst gesagt ist, für das was jetzt geschieht, beweist, und das, was jetzt geschieht, mit dem, was jene sagten, übereinstimmt?

Cap. 8.

Über wenn wir alles dieses bey Seite liegen lassen, und über die frühere Zeit nachdenken, so werden wir finden, daß die welche zuerst auf der Erde waren, die gegenwärtige Lebensart nicht gleich so antrafen, sondern sich erst nach und nach verschafften. Von wem aber muß man glauben, daß er sie entweder als Geschenk von den Göttern erhalten, oder durch Nachbarn gefunden habe, als die, die nach aller Bestände die ersten, in Absicht auf Religion, die frommsten waren, und in Absicht auf die Künste, das meiste Talent empfangen? Welche Ehre diejenigen verdienen, die dergleichen Gutes bewirkten, wäre überflüssig zu zeigen. Niemand möchte vielleicht eine so große Belohnung ausfindig machen können, die dem, was sie tha-

ten, angemessen wäre. So viel von der wichtigsten, ersten und allen gemeinschaftlichen Wohlthat.

Cap. 9.

Athen, das um eben die Zeit den größten Theil des Landes in den Händen der Barbaren, die Griechen aber in einem engen Raum eingeschlossen, und sich, wegen Mangel am Lande, nachstellen, und einander mit Krieg überziehen, die erstern aus Mangel an täglichem Unterhalt, und die letztern im Kriege unkommen sahe, übersah auch diese Umstände nicht, sondern schickte Anführer in diese Städte, die an der Spitze der Dürftigsten die Barbaren schlugen, nach beyden Seiten des ersten Landes viele Städte anlegten ¹⁾, alle Inseln besetzten, und dadurch sowohl die, welche ihnen gefolgt, als die, welche zu Hause geblieben waren, vom Untergange retteten. Letzteren hinterließen sie zu Hause hinlängliche Länderen, und ersteren verschafften sie mehr als sie gehabt hatten, denn diese nahmen nun das ganze Land in Besitz, das wir jetzt bewohnen. So haben sie auch denen, die nachher Kolonien anlegen und unserm Staat nachahmen wollten, viele Erleichterung verschafft. Suchen sie Land, so brauchen sie es nicht erst mit Gefahr zu erobern, sondern sie können in das von uns angewiesene gehen, und sich da niederlassen. Wer möchte nun eine Anführung zeigen, die älter wäre als die, die noch vor Erbauung der mehresten griechischen Städte da war, oder nützlicher als die, welche die Barbaren aus ihren Wohnsitzen vertrieb, und die Griechen in einen solchen Wohlstand versetzte?

1) εἰς ἑκατέρω ἑ. μερὶ τῆς ἠπειρῆς des besten Landes zwischen dem Ionischen und Aegäischen Meere. s. Xenoph. Memor. III, 5, 10 und daselbst die Ausleger. Das älteste Griechenland bestand nach dieser Stelle nur aus dem Peloponnes, Attika und Bœotien, und das darüber liegende Stück, nämlich Phocis, Aetolien, Thessalien u. s. w. war in den Händen der Thracier und Scythen, bis diese Völker von den Atheniensen vertrieben wurden, und Griechenland um das nachher sogenannte Hellas vergrößert wurde cf. Paneg. c. 19. Dies stimmt mit dem überein, was Isokrates im Panathenaiskus p. 353. und 354. sagt: οἱ ἡμετέροι προγονοὶ ἐδίδαξαν τὰς Ἑλλήνας, ὅτι τροπὸν τῶν ἑλλὰδων μεγάλην ποιήσεσαν, und bald darauf συνεβαίνειν ἐξ ἑν ἡμῶν ἐπραττομέν, ἀυξανέσθαι τὴν Ἑλλάδα.

Cap. 10.

Aber Athen vernachlässigte nun nicht das Uebrige, weil es das Wichtigste ausgeführt hatte. Den Anfang seiner Wohlthaten machte es damit, daß es den Dürftigen Unterhalt verschafte, so wie derjenige thun muß, der auch andere nützliche Einrichtungen machen will. Da es glaubte, daß ein Leben, welches blos hierauf eingeschränkt sey, kaum wünschenswerth wäre, so sorgte es auch für das Uebrige dergestalt, daß von den Gütern, die wir gegenwärtig haben, und die wir nicht von den Göttern, sondern durch uns selbst erhielten, nichts ohne unsere Stadt und das meiste durch sie vorhanden ist. Da sie die Griechen Gesetzlos lebend und zerstreut wohnend fand, und einige von Alleinherrschern übermüthig behandelte, andere aber wegen Gesetzlosigkeit zu Grunde gehen sahe, so befreyte sie sie auch von diesen Uebeln, indem sie die Herrscherin der einen wurde, und den andern sich selbst zum Muster vorstellte. Denn sie gab zuerst Gesetze und führte Regierungsform ein. Dies sieht man daraus, daß die Gerichte, welche über Mordthaten Untersuchungen anstellen, und mit Gründen, nicht mit Gewalt die Parteyen vergleichen wollten, ihre

Entschliessungen darüber nach unsern Gesetzen einrichten. Auch hat Athen die Künste, sowohl die, welche zu den Bedürfnissen des Lebens nützlich sind, als die, welche zum Vergnügen dienen, theils erfunden, theils verbessert, und den Uebrigen zum Gebrauche mitgetheilt.

Cap. II.

Seine übrige Einrichtung hat Athen so gastfrey und für alle so passend gemacht, daß es sowohl für die, denen es an Vermögen fehlt, als die, die das, was sie haben, genießen wollen, bequem ist, und sowohl den Glücklichen in ihren Städten ¹⁾, als den Unglücklichen zu statten kömmt. Erstere finden bey uns den angenehmsten Aufenthalt, und letztere die sicherste Zuflucht. Da ferner nicht jeder Grieche ein in allen Stücken seine Bewohner befriedigendes Land bewohnt ²⁾, sondern das eine Ueberfluß das andere Mangel an dem Gehörigen hat, und viele Schwierigkeit vorhanden ist, wo man das eine absetzen und das andere herbeschaffen soll, so ist Athen auch dieser Verlegenheit zuvorgekommen. Es legte in der Mitte von Griechenland den Handelsplatz Piräeus an, der solche Vorzüge hat, daß man alles dort her mit leichter Mühe holen kann, wovon man anderwärts kaum eins von jedem nur schwer haben kann.

¹⁾ daß *εν ταις ευρωταις* richtig so übersetzt sey, zeigen mehrere Stellen des Panegyrikus, wo es vorkommt c. 13. 28. 31. 40. und besonders c. 44. wo *πολεσι* dabey steht. ²⁾ *χωραν εκ αυταραις* eigentlich ein Land, was nicht alles, was seine Einwohner brauchen, hervorbringt. Uebrigens glaube ich den Sinn dieser etwas schweren Stelle richtig gefaßt zu haben.

Cap. 12.

Da die Stifter allgemeiner Versammlungen mit Recht deshalb gelobt werden, daß sie die Gewohheit unter uns einführten, an einem Orte zusammen zu kommen, um mit einander Verbindungen zu schließen, obschwebende Feindschaften bezulegen, und nachher gemeinschaftliche Gebete und Opfer zu verrichten, uns unsrer Verwandtschaft zu erinnern, freundschaftlicher ins künftige gegen einander zu seyn, alte Gastfreundschaften zu erneuern und neue einzugehen, und damit weder den Ungeschickten noch den Geschickten der Aufenthalt langweilig sey, sondern die einen in Gegenwart der versammelten Griechen ihre Geschicklichkeiten zeigen, und die andern diese mit einander wettkämpfen sehen können, und damit keiner mißvergnügt werde, sondern ein jeder etwas habe, womit er seinen Ehrgeiz befriedigen könne, indem die einen die Athleten ihretwegen arbeiten sehen, und die andern sich einbilden, daß alle bloß sie zu sehen gekommen sind, und da also uns aus diesen Zusammenkünften so viele Vortheile erwachsen, so ist unsere Stadt auch hierin nicht zurückgeblieben. Sie hat die meisten und schönsten Schauspiele, die theils an Aufwand andere übertreffen, theils durch Kunst berühmt sind, und theils durch beydes sich auszeichnen. Die Menge derer, die zu uns kommt ist so groß, daß wenn bey der Annäherung an einander etwas Gutes ist, auch dies von ihr umfaßt wird. Ueberdies kann man besonders bey uns die treuesten Freundschaften finden, und allerley Gesellschaften treffen. Ferner kann man Wettkämpfe, nicht nur in der Stärke, sondern auch in Reden und in Kenntnissen, und die darin sehr großen aus-

gesetzten Preise sehen. Denn zu dem, was sie selbst best-
 gesetzt hat, überredet sie auch andere dazu zu geben.
 Und was von uns für gut befunden wird, hat überall
 ein solches Ansehn, daß es von aller Welt gebilligt
 wird. Ueberdies gehen andere Versammlungen, die
 nach langer Zeit zusammenkommen, schnell wieder aus-
 einander¹⁾, unsere Stadt aber ist für die, die zu uns
 kommen, eine immerwährende Versammlung.

1) wie die Olympischen, Pythischen und Isthmischen Spiele,
 welche nur nach gewissen langen Zwischenräumen gehalten
 wurden.

Cap. 13.

Auch die Philosophie, welche alles dieses mit erfun-
 den und eingerichtet hat, die uns zu Handlungen ge-
 bildet und gegen einander nachsichtig gemacht hat, die
 das Ungemach, was uns aus Thorheit und aus Noth-
 wendigkeit wiederfährt, von einander getrennt hat, und
 jenes zu meiden und dieses standhaft zu tragen gelehrt
 hat, hat unsere Stadt sowohl, als die Beredsamkeit,
 wornach alle streben, und jedem, der sie besitzt, beneiden,
 geehrt. Da sie nun wußte, daß wir allein unter allen
 Thieren dieses mit auf die Welt brächten, und daß,
 wenn wir hierin Vorzug hätten, wir uns in allen an-
 dern von ihnen unterschieden, und ferner sahe, daß das
 Glück in andern Handlungen so unbeständig sey, daß
 die Weisen darin öfters ihre Absichten verfehlten, die
 Thörigten aber sie erreichten, und daß schöne und kunst-
 mäßige Reden nicht Ungeschickten zu Theil würden, son-
 dern bloß das Werk des richtigdenkenden Verstandes
 wären, und daß die klugen und thörigten sich am mei-
 sten hierdurch unterschieden, ferner, daß man vom An-

fange frey Erzogne nicht an ihrer Tapferkeit, Reichthum und dergleichen Gütern erkenne, sondern daß diese am meisten durch ihre Reden offenbar würden, und daß dies das glaubwürdigste Zeichen von der Erziehung eines jeden unter uns sey, und daß diejenigen, welche gut zu reden wissen, nicht nur in ihrem Vaterlande etwas vermögen, sondern auch bey andern geehrt werden¹⁾, so ließ sie sowohl im Denken als Reden andere Menschen so weit hinter sich, daß ihre Schüler die Lehrer der übrigen wurden, und machte, daß der Name Grieche nicht mehr ein Zeichen des Geschlechts, sondern des Verstandes zu seyn schien, und daß vielmehr diejenigen Griechen genannt wurden, die an unserer Ausbildung, als die, die an unserm gemeinschaftlichen Ursprunge Theil hatten.

1) Nach *ὄντας* muß meiner Einsicht nach, das Punktum weg und der Vorderatz geht mit *σοφιστικῶν* an bis *ὄντας*, der Nachatz aber mit *τοῦτον*. Morus interpungirt anders.

Cap. 14.

Damit es aber nicht scheine, als ob ich mich nach dem Versprechen über das Ganze zu reden, bey den Theilen aufhielte, und bloß deshalb eine Lobrede auf Athen hielt, weil ich in Verlegenheit wäre, es in Rücksicht des Krieges zu loben, so sey dies genug für diejenigen, welche darin eine Ehre suchen. Ich glaube aber, daß unsern Vorfahren wegen der Gefahren im Kriege nicht weniger Ehre gebühre, als wegen der übrigen Wohlthaten. Sie haben nicht kleine, nicht wenige und unbemerkte, sondern viele, gewaltige und große Gefahren, theils wegen ihres eignen Landes, theils wegen

der Freyheit der übrigen ausgestanden. Denn sie gaben ihre Stadt beständig als gemeinschaftlich her, und schützten inmer diejenigen Griechen, denen Unrecht widerfahren war. Deshalb beschuldigen uns auch einige eines unklugen Verfahrens, daß wir gewöhnlich den Schwächern dienten, gerade als ob dergleichen Reden nicht für diejenigen wären, die uns loben wollen. Wir verfahren aber nicht deshalb so, weil wir nicht wüßten, wie viel mächtigere in Rücksicht auf Sicherheit vorzuziehen sind, sondern wir kennen die Folgen davon weit besser, als andere, und helfen demnach den Schwächern, auch gegen unsern Vortheil lieber, als daß wir mit den Mächtigen aus Gewinnsucht Unrecht begingen.

Cap. 15.

Die Denkungsart und die Macht unseres Staats könnte man auch aus den demüthigen Bitten um Schutz, die einige von uns gethan haben, erkennen. Solche, die neuerlich geschehen sind, und wegen Kleinigkeiten ankamen, will ich übergehen. Noch lange vor dem Trojanschen Kriege, denn aus dieser Zeit müssen diejenigen billig ihre Beweise hernehmen, die über etwas, was die Vorfahren betrifft, streiten wollen, kamen die Nachkommen des Herkules ¹⁾, und kurz vor diesen Udrastus des Talas Sohn ²⁾, König von Argos an. Letzterer war in seiner Unternehmung gegen Theben unglücklich gewesen, und da er die bey Cadmea Gebliebenen nicht selbst herausbekommen konnte, so bat er unsere Stadt, dem gemeinschaftlichen Unglücke zu Hülfe zu kommen, und nicht gleichgültig anzusehen, daß die im Kriege Erschlagenen unbeerdigt blieben, und eine alte Sitte und Ge-

setz der Vorfahren verlegt würde. Die Nachkommen
 des Herkules aber, flohen vor der Feindschaft des Ery-
 rystheus, übersahen alle andern Städte als solche, die
 ihrem Unglücke nicht abhelfen könnten, und hielten die
 unsrige allein für mächtig genug, für die Wohlthaten,
 die ihr Vater allen Menschen erzeigt hatte, dankbar zu
 seyn. Hieraus ist leicht zu sehen, daß unsere Stadt
 schon in jener Zeit Anführerin war, und jetzt nicht un-
 gerecht über die Anführung streitet. Wer würde wohl
 bey denen, die ohnmächtiger sind als man selbst ist,
 oder bey denen, die unter andern stehen, mit Ueberge-
 hung solcher, die eine größere Macht besitzen, demü-
 thig um Hülfe flehn? und besonders nicht wegen Pri-
 vatangelegenheiten, sondern gemeinschaftlichen, und
 solchen, um die sich wahrscheinlich kein anderer beküm-
 mert, als die, welche Vorsteher der Griechen seyn wol-
 len. Auch scheinen sie in den Hoffnungen, weshalb sie
 zu unsern Vorfahren flohen, nicht getäuscht worden zu
 seyn. Denn nachdem sie den Krieg gegen die Thebaner,
 und wegen der Söhne des Herkules, den gegen die
 Macht des Eryrystheus übernommen hatten, so überzo-
 gen sie die erstern mit Krieg, und zwangen sie, die Leich-
 name ihrer Angehörigen zum Begräbniße herauszuge-
 ben, überwandern die Peloponnesier, die mit den Ery-
 stheus in unser Land eingefallen waren, in einer Schlacht,
 und steuerten dem Uebermuth dießes Fürsten. Schon
 wegen anderer Thaten bewundert, erhielten sie dieserver-
 wegen noch mehr Ansehn. Sie thaten nicht etwa wenig,
 sondern sie kehrten das Glück beyder so sehr um, daß
 der, welcher uns demüthig anzusehen gewürdiget hatte,
 seine Feinde mit Nachdruck überwand, und nachdem

er alles, was er gebeten hatte, ausgerichtet hatte, abzog, Eurystheus aber, der es zu zwingen gemeint hatte, selbst gefangen genommen, und demüthig zu stehen gezwungen wurde. Und dennoch hatte er dem, der mehr als Mensch war, und der vom Jupiter erzeugt, noch als Sterblicher die Stärke eines Gottes besaß, beständig Aufträge gegeben, und ihn gequält. Sobald er sich aber gegen uns verging, gerieth er in eine solche veränderte Lage, daß er von den Söhnen jenes unterwürfig gemacht, sein Leben schmählich beschloß.

1) Weitläufiger erzählt die Geschichte von der Vertreibung des Herakliden aus dem Peloponnes und ihre Rückkehr Diod. Sic. IV, 57. 2) Den Zug der *ἔργα ἐν ὄψασι*, wie sie gewöhnlich genannt werden, erzählt Diod. Sic. IV, 69. 65. mit dem Unterschiede, daß er sagt, Adrast habe die Leichname unbegraben liegen lassen, und sey nach Argos zurückgekehrt, und da sich keiner um sie bekümmert hätte, so hätten sie endlich die Athenienser zur Erde bestatten lassen.

Cap. 16.

Ob wir nun gleich dem Staate der Lacedämonier viele Wohlthaten erzeugt haben, so habe ich zufällig doch nur von dieser einen gesprochen. Denn die Vorfahren derer, die jetzt in Lacedämon regieren, nahmen die durch uns bewirkte Rettung als Veranlassung, kamen als Nachkommen des Herkules in den Peloponnes, besetzten Argos, Lacedämon und Messene, wurden die Erbauer von Sparta, und wurden so die Stifter aller der Güter, die sie gegenwärtig besitzen¹⁾. Hieran hätten sich jene erinnern und nie in das Land einfallen sollen, von wo ihre Vorfahren ausgingen und so glücklich wurden, auch hätten sie die Stadt nie in Gefahr setzen sollen, die für die Söhne des Herkules, die er-

sten Gefahren ausgestanden hatte, noch dessen Nachkommen ein Königreich geben und verlangen, daß die Stadt, die an der Rettung ihres Geschlechts schuld war, ihnen unterthänig wäre. Wenn wir aber die Dankbarkeit und Billigkeit bey Seite setzen, und wieder zum Hauptpunkte zurückkommen müssen, und sehr scharf sprechen wollen, so ist es wohl nichts hergebrachtes, daß Fremdlinge über Eingeborne, solche die Wohlthaten empfangen, über ihre Wohlthäter, und demüthig Flehende über solche, die sie aufnahmen, das Com-mando haben.

1) Eurystheus und Prokles, von welchen die beyden königl. Familien die Eurysthemiden und Prokliden in Sparta abstammten, waren Nachkommen des Herkules.

Cap. 17.

Ich kann auch diese Sache noch auf eine kürzere Art deutlich machen. Unter den griechischen Staaten, unsern ausgenommen, waren Argos, Theben und Lacedämon sowohl damals die größten Städte, als sie es noch bis jetzt sind. Unsere Vorfahren aber scheinen sich dadurch¹⁾, daß sie den Thebauern zu der Zeit, wo sie am stolzesten waren, Vorschriften machten, und wegen der Söhne des Herkules die Argiver und die andern Peloponnesier in einem Treffen besiegten, und die Erbauer von Sparta und Anführer der Lacedämonier erretteten, so vor allen ausgezeichnet zu haben, daß ich nicht weiß, wie jemand über die Befehlshaberschaft unter den Griechen deutlicher sprechen könne.

1) Das *scs.*, welches Morus an dieser Stelle mit Recht ver-wirft, habe ich unübersetzt gelassen.

 Cap. 18.

Auch muß ich von dem sprechen, was unsere Stadt gegen die Perser gethan hat, besonders da der Zweck meiner Rede die Anführung gegen jene ist ¹⁾. Wollte ich alle Gefahren herzfählen, so würde ich zu sehr ins kleine gehen. Ueber die größten will ich auf eben die Art, die ich kurz vorher beobachtete, zu sprechen versuchen. Die ältesten Völker, und die die größten Reiche besitzen, sind die Scythen, Thracier und Perser. Alle diese stellten uns nach, aber unsere Stadt stritt gegen alle diese. Und was ist denen, die widersprechen nun noch übrig, wenn ihnen gezeigt worden ist, daß die Griechen, welche ihr Recht nicht erlangen konnten, uns demüthig anzusehen würdigten, und die Barbaren, die die Griechen unterjochen wollten, zuerst gegen uns zogen?

1) s. die Einleit. p. 10.

Cap. 19.

Der ausgezeichnetste Krieg war der Persische. Nicht geringere Beweise für die, welche um das Hergebrachte streiten, sind die ältern Thaten. Da Griechenland noch unbedeutend war ¹⁾, kamen die Thracier mit dem Eumolpus, Poseidon's Sohne ²⁾, und die Scythen mit den Amazonen, den Töchtern des Mars, in unser Land ³⁾, nicht zu ebender selben Zeit, sondern wo jeder von beiden über Europa herrschte, und haßten zwar die ganze Nation der Griechen, führten aber besonders gegen uns Klage. Auf diese Art glaubten sie nur gegen eine Stadt Krieg führen zu dürfen, und sich zugleich aller zu bemächtigen. Aber es gelang ihnen nicht, sondern wie

sie gegen unsere Vorfahren allein anrückten, wurden sie eben so zu Grunde gerichtet, als ob sie sich gegen alle Menschen erkühnt hätten. Die Größe des Unglücks, was ihnen wiederfuhr, ist bekannt, denn die Erzählung davon würde nicht so lange sich erhalten haben, wenn sich nicht auch das Vorgefallne vor andern weit unterschieden hätte. Man sagt von den Amazonen, daß keine von denen, die gekommen waren, wieder zurückkehrte, und daß die im Vaterlande zurückgebliebenen, wegen des hiesigen Unfalls, von der Regierung gestoßen wurden, von den Thraciern aber, daß sie wegen dem damals unternommenen Zuge, da sie die übrige Zeit unsere Nachbarn gewesen waren, sich so weit zurückzogen, daß sich in dem Lande dazwischen viele Völker, vielerley Familien niederließen, und große Städte erbauten.

1) s. c. 9. und daselbst die Anmerk. 2) Dies ist der Eleusische Krieg, welcher unter der Regierung des Königs Erechtheus in Athen vorfiel. Thucyd. II. 15. 3) Die Amazonen besahuldigten den Atheniensischen König Theseus, er habe ihnen die Hippolyte geraubt und bekriegten ihn deshalb.

Cap. 20.

Schöne und solchen geziemende Thaten sind dies, die sich um die Anführung streiten. Verschweift mit dem Gesagten und den Nachkommen solcher geziemend ist das, was sie im Kriege gegen den Darius und Xerxes ausrichteten. Denn da jener so große Krieg entstanden war, und die meisten Gefahren in dieselbe Zeit zusammentrafen, und die Feinde wegen der Menge für unüberwindlich hielten, und die Bundesgenossen eine unübertrefbare Tapferkeit zu besitzen glaubten, über-

wandern und übertrafen ¹⁾ sie beyde, wie sich es für beyde gebührte, und wurden als solche, die sich in allen Gefahren ausgezeichnet hatten, sogleich des Preißes der Tapferkeit für würdig erklärt. Nicht lange darauf bestanden sie die Herrschaft zur See ²⁾, so daß sie ihnen die übrigen Griechen gaben, und diejenigen nicht darum stritten, die uns derselben jetzt zu berauben suchen.

¹⁾ Weil der griechische Ausdruck *καθημεντες* sowohl auf die Feinde als Bundesgenossen der Athenienser geht (s. Moru's Note h. 1.) so glaubte ich den Sinn durch das dazugesetzte *übertrafen*, am besten zu fassen. ²⁾ s. die Einleit. p. 1.

Cap. 21.

Niemand glaube aber, als ob ich nicht wisse, daß auch die Lacedämonier in jener Zeit den Griechen viel Gutes bewirkt haben. Um so mehr kann ich unsere Stadt loben, daß sie bey solchen Nebenbuhlern sich so sehr vor ihnen auszeichnete. Ich will von diesen beyden Staaten etwas länger sprechen, und nicht zu sehr darüber weglaufen, um an beydes, sowohl die Tapferkeit unserer Vorfahren, als die Feindschaft gegen die Perser zu erinnern. Ich weiß zwar recht wohl, daß es schwer sey, zuletzt zu kommen, und über längst vorherweggenommene Sachen zu sprechen, und über die die stärksten Sprecher unter den Bürgern bey den öffentlichen Begräbnissen gesprochen haben, so daß nothwendig das wichtigste schon gebraucht, und Kleinigkeiten nur noch übrig sind, aber dennoch muß man dasjenige, was davon noch übrig ist, zu erinnern kein Bedenken tragen.

Des meisten und größten Lobes glaube ich sind diejenigen würdig gewesen, die mit ihrem Körper *) für Griechenland stritten, aber man muß doch schlechterdings auch derer nicht vergessen, die vor diesem Kriege waren, und in beyden Staaten die Gewalt in Händen hatten. Denn diese waren diejenigen, welche die Nachkommen zum voraus übten, und das Volk zur Tapferkeit antrieben, und zu harten Gegnern der Perser machten. Denn sie vernachlässigten das Gemeinschaftliche nicht, und nützten es auch nicht wie Eigenthum, oder sorgten nicht dafür als etwas Fremden. Sie trugen viel Sorge dafür, als wie für Eigenthum, und enthielten sich desselben, wie man sich billig fremder Sachen enthält. Sie maßen auch die Glückseligkeit nicht nach Reichthum, sondern derjenige schien ihnen den sichersten und schönsten Reichthum zu besitzen, der solche Dinge that, wodurch er sich selbst am besten berühmt machte, und auch seinen Kindern den größten Ruhm hinterließ. Sie beeiferten sich einander auch nicht in Wildheiten, und übten Tollkühnheiten gegen einander selbst aus, sondern hielten es für wichtiger bey ihren Mitbürgern in guten Rufe zu stehen, als schön fürs Vaterland zu sterben. Ueber öffentliche Vergehungen schämten sie sich mehr, als sie sich jetzt über ihre eignen Privatvergehungen schämen. Die Ursache davon war, daß sie darauf sahen, daß die Geseze genau und gut wären, und nicht sowohl die über Privatverträge als die täglichen Gebräuche. Sie wußten, daß die Rechtsschaffen nicht vieler geschriebnen Worte bedürften, sondern daß vermöge weniger Verabredungen so

wohl über privat als öffentliche Angelegenheiten leicht einig werden würden. Sie betrugten sich aber so patriotisch, daß sie sogar Aufruhr gegen einander erregten, nicht welche von beyden die andern zu Grunde richten, sondern welche von beyden dem Staate einen Dienst leisten möchten. Sie machten Freundschaften, nicht wegen Privatvortheilen, sondern zum Nutzen des Volks. Auf eben die Art besorgten sie auch die Angelegenheiten anderer, und dienten den Griechen zwar, mißhandelten sie aber nicht, und meynten sie zwar anzuführen, aber nicht zu tyrannisiren, und wollten lieber Anführer als Herrscher genannt seyn, und lieber Erretter als Verheerer heißen. Indem sie die Städte durch Wohlthun und nicht durch Zerstörung an sich zogen, waren ihre Worte glaubwürdiger, als jetzt die Eide. Bündnisse aber glaubten sie wie unvermeidliche Nothwendigkeiten beobachten zu müssen, und waren nicht sowohl auf ihre Herrschaften stolz, als eifersüchtig auf einander in einer weisen Lebensart. Sie beobachteten gegen Niedrigere eben die Gesinnung, als sie wollten, daß Höhere gegen sie selbst beobachten möchten. Ihre Städte hielten sie für einzelne Städte, aber Griechenland für das gemeinschaftliche Vaterland.

1) τοῖς σωμασίν, soll glaub' ich, hier denen entgegen gesetzt werden, die zwar nicht in Person, aber doch gleichsam im Geiste d. h. durch gute Erziehung und Einrichtung ihren Nachkommen den Sieg bereiteten.

Cap. 23.

Hey solchen Gesinnungen und solcher Unterweisung der Jüngern in solchen Sitten bildeten sie die Krieger gegen Asiens Bewohner zu so tapfern Männern, daß nie-

malz, weder einer der Dichter noch der Redner *) ihrer Thaten würdig sprechen konnte. Und ich verzeihe es ihnen sehr gern. Denn diejenigen zu loben, die die Vollkommenheiten der übrigen übertroffen haben, ist eben so schwer, als die zu loben, die niemals etwas Gutes gethan haben. Bey den einen fehlt es an Stoff, und für die andern giebt es keine passenden Worte. Denn wie sollten wohl für solche passende Worte sich finden, die sich von denen, die gegen Troja zogen, so sehr unterschieden, daß jene mit dem Kriege gegen eine einzige Stadt zehn Jahre zubrachten, diese aber die Macht von ganz Asien in kurzer Zeit besiegten, und nicht nur ihr Vaterland retteten, sondern auch ganz Griechenland befreieten? Welcher Thaten, Mühseligkeiten und Gefahren entzogen sich die, um im Leben Ruhm zu erlangen, die wegen des Ruhms, den sie im Tode haben würden, so bereit zu sterben waren? Ich glaube aber, daß ein Gott, der ihre Tapferkeit liebte, diesen Krieg veranlaßt habe, daß sie bey solchen Eigenschaften nicht unbekannt blieben, noch ihr Leben unrühmlich beschloffen, sondern eben dessen, was den Göttererzeugten und den sogenannten Halbgöttern wiederfuhr, gewürdigt würden. Auch diese überließen ihre Körper dem nothwendigen Laufe der Natur, von ihrer Tapferkeit aber hinterließen sie ein unsterbliches Andenken.

*) σοφιστων im Griechischen s. Morus Anmerk. c. 1. n. f.

Cap. 24.

Unsere Vorfahren und die Lacedämonier sind immer auf einander eifersüchtig gewesen, aber sie wetteiferten in den schönsten Dingen zu jener Zeit *). Sie hielten

sich nicht für Feinde, sondern für Nebenbuhler, bekriegten den Perser nicht wegen Unterjochung der Griechen, sondern gleichdenkend über die gemeinschaftliche Rettung, wetteiferten sie deshalb, wer von beyden der Urheber davon seyn würde. Zuerst zeigten sie ihre Tapferkeit an denen, die vom Darius geschickt worden waren²⁾. Denn so wie diese in Attika abgestiegen waren, erwarteten die einen ihre Bundesgenossen nicht, sondern machten den gemeinschaftlichen Krieg zu ihrer eigenthümlichen Gefahr, und gingen denen, die ganz Griechenland gering schätzten, blos mit ihrer eignen Macht, wenige gegen viele Myriaden, gleichsam, als ob sie sich mit fremden Leben in Gefahr begeben würden, entgegen, die andern aber hatten kaum von dem Kriege in Attika gehört, als sie alles übrige liegen ließen, und mit einer Eile, als ob ihr eignes Land verheert würde, uns zu Hülfe kamen. Ein Zeichen von Schnelligkeit und Wetteifer ist, daß unsere Vorfahren an eben dem Orte die Landung der Perser gehört, an die Grenzen des Landes marschirt, in einem Treffen gesiegt, und ein Siegeszeichen wegen der Feinde errichtet, die andern aber in drey Tagen und eben soviel Nächten, ein tausend zweyhundert Stadien in Schlachtordnung zurückgelegt haben sollen. So sehr eilten sie; die einen, um an den Gefahren Theil zu nehmen, und die andern, schon im Angriffe gesehen zu werden, ehe noch die Hülfsstruppen kämen.

1) s. d. Einleit. p. 2. 2) Datis und Artaphernes, welche vom Darius dem Persischen Könige zur Unterjochung Griechenlands abgeschickt waren, und bey Marathon el. 72, 2. gänzlich geschlagen wurden.

 Cap. 25.

Als hierauf der zweyte Feldzug erfolgte, den Xerxes selbst anführte, indem er den Pallast zu verlassen und Feldherr zu seyn wagte, und alle Einwohner Asiens versammelt hatte, (wer hat selbst bey der Absicht zu übertreiben, nicht weniger als wahr ist, gesagt?) und so weit in seinem Stolze ging, daß er, weil Griechenland zu unterjochen ihm eine Kleinigkeit schien, und er ein solches Denkmahl hinterlassen wollte, was menschliche Kraft übersteigt, nicht eher ruhte, bis er es ausfindig gemacht und gezwungen hatte, wie allen bekannt ist, mit der Flotte durchs veste Land zu segeln, und seine Landarmee übers Meer zu führen, indem er den Atho durchgraben, und über den Helespont eine Brücke schlagen ließ, so gingen sie diesem Selzen, der so große Dinge gethan hatte, und der Herr so vieler war, entgegen, theilten die Gefahr, und zwar die Lacedämonier mit 1000 ihrer Auserlesenen und einigen Bundesgenossen ¹⁾, die sie an sich gezogen hatten, nach Thermopylä, um ihn in den engen Pässen an dem weitem Vorrücken zu verhindern, unsere Väter aber mit 60 bemannten Schiffen ²⁾ gegen die ganze Seemacht der Feinde nach Artemisium. Dies wagten sie nicht sowohl aus Geringschätzung der Feinde als aus Wettteifer gegen einander. Die Lacedämonier beneideten unsere Stadt wegen der Schlacht bey Marathon, und suchten sich ihr gleich zu setzen, und fürchteten unsere Stadt möchte mehrmals hintereinander die Ursache von der Rettung der Griechen seyn, unsere Vorfahren aber wollten ihren gegenwärtigen Ruhm behaupten, und allen zeigen, daß sie auch vorher durch Tapferkeit und nicht durch Glück ge-

siegt hätten. Ueberdies wollten sie auch die Griechen zu Seegefechten anleiten, indem sie ihnen zeigten, daß so wie in Landgefahren, also auch in Seetreffen die Tapferkeit der Menge überlegen sey.

1) Wenn Herodot. VII, 202. 205. nur von 300 Spartanern spricht, die nach dem engen Pässe Thermopylä (ἐν τοῖς στενοῖς und c. 26. παροδῶν) in Locris marschirten, so sind blos die Spartanischen Hüraer gemeint, welche gewöhnlich immer etliche Heloten bey sich hatten. s. Hoerat. Panath. p. 397. cf. Thucyd. IV, 8. welche an dieser Stelle mitgezählt werden. 2) Vermuthlich hat sich der Auctor hier versehen, denn nach Herodot. VIII, 1. gaben die Athenienser zur Schlacht bey Artemisium 127 Schiffe und nach Diod. Sic. XI, 12. 140. her.

Cap. 26.

Ihr Unternehmen war gleich kühn, aber sie hatten nicht gleiches Glück. Die einen kamen um, indem sie zwar in Absicht ihres Muthes siegten, aber in Absicht ihrer körperlichen Kräfte unterlagen. Daß sie besiegt worden wären, kann man billig nicht sagen, da keiner von ihnen die Flucht ergriff. Die unfrigen überwandten die Voraussegler¹⁾, und nachdem sie gehört hatten, daß sich die Feinde des PASSES bemächtigt hatten, so schiften sie nach Hause, brachten in Rücksicht ihrer Stadt alles in Ordnung²⁾, und faßten einen solchen Entschluß wegen der übrigen Angelegenheiten, daß, ungeachtet sie vorher viele und schöne Thaten gethan hatten, sie sich in den letzten Gefahren bey weiten mehr auszeichneten. Da alle Bundesgenossen muthlos waren, und die Peloponnesier den Isthmus mit einer Mauer versehen hatten, und blos für sich Rettung suchten, die übrigen Städte aber unter den Persern standen und mit ihnen stritten, ausgenommen, wenn eine wegen Kleinheit übersehen wurde, und da tausend und zweyhun-

dert Schiffe herbesegeleten, und die unzählbare Land-
 macht in Attika einfallen wollte, und ihnen keine Ret-
 tung mehr übrig war, sie von allen Bundesgenossen
 entblößt, und alle Hoffnung verfehlt hatten, und
 ihnen freystand, nicht nur die gegenwärtigen Gefahren
 zu fliehen, sondern auch eine ausgesuchte Belohnung
 zu erhalten, die ihnen der König geben wollte¹⁾, weil
 er meynte, wenn er die Flotte der Stadt noch dazu be-
 käme, sich sogleich auch des Peloponnes zu bemächtigen,
 so verwarfen sie seine Geschenke, und waren auf die Grie-
 chen nicht böse, daß sie verrätherisch gehandelt, und zu einer
 Ausöhnung mit den Persern willig waren, sondern rü-
 steten sich wegen der Freyheit zu fechten, und verziehen
 denen, die die Sklaverey vorzogen. Niedrigen Städten,
 meynten sie, komme es zu, auf alle Weise Rettung zu
 suchen, denen aber, die Griechenlands Vorsteher seyn
 wollten, gezieme es nicht die Gefahren zu fliehen, son-
 dern, so wie es braven Männern wünschenswerther
 sey, schön zu sterben, als schändlich zu leben,
 eben so sey es auch für die sich auszeichnenden
 Staaten nützlicher, lieber unter den Menschen zu
 verschwinden, als Sklaven zu werden. Daß sie
 so dachten, ist offenbar. Denn da sie nicht im
 Stande waren, gegen beyde Mächte auf einmal zu
 kämpfen, so nahmen sie das ganze Volk aus der Stadt,
 und schiften auf die benachbarte Insel, damit sie zu ver-
 schiedener Zeit jede Macht, aber nicht zu gleicher Zeit
 gegen beyde stritten.

¹⁾ προκλας, die 200 Schiffe, die Xerxes nach Artemisium vor-
 aus geschickt hatte. s. Herodot VIII, 7. ²⁾ die Worte καὶ τὰ
 κατὰ τὴν πόλιν διοικῶσαντες die sich in einigen Edd. nicht finden,
 und deshalb von Morus in Klammern geschlossen werden, habe

ich deshalb mit übersezt, weil sie sich allenfalls vertheidigen lassen. 3) Den Griechen bey Thermopylä, wo die Spartaner anführten, bot Xerxes wohl etwas und Mardonius den Atheniensern vor der Schlacht bey Plataä, aber weiter findet man keine Bestechungen erwähnt.

Cap. 27.

Wie möchten bravere Männer als jene, und größere Freunde der Griechen aufgewiesen werden können, als die, welche, um nicht an der Sklaverey der übrigen schuld zu seyn, es unternahmen, mit anzusehen, daß die Stadt entbloßt, und das Land verheert wurde, die Heiligthümer geplündert, und die Tempel verbrannt wurden, und daß der ganze Krieg ihres Vaterlandes wegen geführt wurde? Aber auch dieses war ihnen nicht hinreichend, sondern sie wagten es gegen 1200 Kriegsschiffe allein zu Wasser zu fechten. Doch ließ man es ihnen nicht zu. Die Peloponnesier schämten sich vor ihrem Muth, und in der Meinung, daß, wenn die unsrigen erst zu Grunde gerichtet wären, auch sie nicht gerettet werden würden, und wenn wir glücklich wären, sie ihre Städte in Schande brächten, wurden sie gezwungen an den Gefahren Theil zu nehmen. Warum man sich dabey verweilen soll, den Lärm, das Geschrey und die Aufmunterung, die allen, welche zur See fechten, gemein sind, zu erzählen, sehe ich nicht ein. Was aber besonders ist und der Anführung werth, und mit dem vorhergesagten übereinstimmend zu erzählen ist meine Schuldigkeit. Denn unsere Stadt unterschied sich, als sie unverlezt war, so sehr, daß sie zur Zeit ihrer Unterdrückung zu dem Treffen über Griechenland mehr Kriegsschiffe beytrug, als alle die zur See gefochten haben. Keiner aber ist gegen uns so übel gesinnt, daß er nicht

eingestehen sollte, daß wir durch das Seetreffen in diesem Kriege überwunden, und daß an demselben unsere Stadt Ursache sey.

Cap. 28.

Wer muß nun in dem künftigen Feldzuge gegen die Perser die Anführung haben¹⁾? Nicht die, welche sich in dem erstern Kriege am meisten hervorthaten, öfters für sich Vorstreiter waren, und in den gemeinschaftlichen Kämpfen des Siegespreißeß gewürdigt wurden. Nicht die, welche wegen der Rettung der andern ihr Vaterland verließen, und die vor Alters die mehresten Städte anlegten, und sie wiederum aus dem größten Ungemach retteten? Wie würden wir nicht Unrecht leiden, wenn wir an dem Ungemach den größten Theil gehabt und an der Ehre den kleinern haben sollten, und damals allen vorgesezt, jezt andern zu folgen genöthigt würden?

1) s. d. Einleit. p. 10.

Cap. 29.

Bis hieher, weiß ich, werden alle übereinstimmen, daß unsere Stadt das meiste Gute bewirkt habe, und daß ihr die Anführung von rechtswegen gehöre. Aber nach dieser Zeit werden uns einige anklagen, daß, nachdem wir die Herrschaft zur See übernommen, den Griechen viel Unheil verursacht hätten. Sie werden uns die Unterjochung der Melier²⁾, und die Vernichtung der Scionäer in diesen ihren Reden vorhalten. Allein erstlich glaube ich, daß dies kein Zeichen sey, daß wir schlecht regiert hätten, wenn einige von denen, die gegen uns

kriegten, hart bestraft scheinen, sondern daß es ein stärkerer Beweis sey, wie gut wir die Angelegenheiten der Bundesgenossen verwalteten, wenn keine Stadt, die unter uns stand, in ein solches Unglück verwickelt wurde. Zweitens würden sie mit Grund uns Vorwürfe machen, wenn einige andere in eben diesen Angelegenheiten gelinder verfahren wären. Wenn aber dieses niemals geschehen ist, und es auch nicht möglich ist, eine Menge so vieler Städte zu regieren, ohne die Verbrecher zu bestrafen, wie ist es da nicht billig uns zu loben, die wir gegen die wenigstens hart verfahren, und die Regierung die meiste Zeit behaupten konnten?

1) Melus eine Colonie der Lacedämonier, wollte sich im Peloponnesischen Kriege nicht mit den Atheniensen verbinden, daher die Athenienser es belagerten, einnahmen, die junge Mannschaft tödteten und Mädchen und Weiber zu Sklaven machten, s. Thucyd. V, 84. Eben so ging es auch Scione, das von den Atheniensen abgefallen war, von ihnen hernach eingenommen wurde, und der Ort den Plataënsen überlassen. Thucyd. IV, 120.

Cap. 30.

Diejenigen, glaub' ich, müssen allen die besten Vorsteher der Griechen gewesen zu seyn scheinen, unter denen sich die Gehorsamen am besten befanden. Unter unserer Regierung werden wir finden, daß einzelne Familien ihren Wohlstand um vieles vermehrten, und die Städte sich sehr vergrößerten. Denn wir beneideten diejenigen unter ihnen nicht, die sich empor hoben, noch verursachten wir dadurch Unruhen, daß wir entgegengesetzte Regierungsformen neben einander einführten, damit sie sich gegen einander empörten, beyde aber unter unsern Schutz begäben, sondern wir hielten die Einigkeit der Bundesgenossen, für einen uns mit ihren

gemeinschaftlichen Vortheil, und regierten alle Städte nach denselben Gesetzen, indem wir wie Bundesgenossen und nicht wie Alleinherrscher mit ihnen verfahren. Wir standen ihren Angelegenheiten im Ganzen vor, ließen aber jeden einzeln frey seyn. Wir kamen dem großen Haufen zu Hülfe, und führten Krieg gegen die herrschenden Parteyen¹⁾, weil wir es für besonders hielten, daß Viele unter Wenigen stehen, und daß weniger vermögende, die übrigens nicht schlechter wären, von der Regierung ausgeschlossen würden, ferner, daß bey der Gemeinschaft des Vaterlandes, die einen allein herrschen, andere als Fremde im Vaterlande leben, und daß Bürger von Geburt durchs Gesetz der Regierung beraubt würden. Weil wir dies und noch mehr den Oligarchien vorzuwerfen hatten, haben wir eben die Regierungsform, die wir selbst haben, auch bey den andern eingeführt, von welcher ich nicht einsehe, warum ich sie weitläufig loben soll, besonders, da ich kurz davon sprechen kann. Nach ihr haben wir 70 Jahre beständig gelebt²⁾, ohne etwas von einem Tyrannen zu wissen, waren frey gegen die Barbaren, ruhig gegen uns selbst, und hatten Friede mit allen Menschen.

1) so habe ich *δυναστείας* übersetzt, weil es hier dem *πληθους* entgegen gesetzt wird, und erstere das letztere gemeintlich unterdrücken wollten. 2) Wahrscheinlich ist dies der Zeitraum von ol. 24. 3. — 40, 4. welches zwar nur 64 Jahre sind, die aber mit einer runden Zahl hier 70 genannt werden. In dieser Zeit war in Athen von allen Seiten Ruhe.

Cap. 31.

Hierüber müssen uns Gutdenkende vielmehr großen Dank wissen, als die Kolonien, die wir in die entvölkerten Städte zur Besatzung des Landes, als aus Eigen-

nuz verlegt haben, vorwerfen. Der Beweis davon ist dieser. Ob wir gleich gegen die Menge der Bürger nur ein sehr kleines Land, und die größte Herrschaft hatten, und doppelt soviel Kriegsschiffe hatten, als alle andere zusammen, und solche, die gegen noch einmal soviel fechten konnten, und obgleich Cuba dicht an Afrika lag, das auch zur Herrschaft zur See von Natur eine gute Lage hatte, und sich in Absicht seiner übrigen guten Eigenschaften von allen Inseln unterschied, und das wir besser als unser eigen Vaterland behaupten könnten, und ob wir gleich noch dazu wußten, daß sowohl diejenigen unter den Griechen, als den Barbaren, am meisten in Ansehn stünden, die durch Unterjochung ihrer Nachbarn sich ein sehr gutes und gemächliches Leben verschafften, so trieb uns dennoch nichts von diesen an, uns gegen die Besitzer der Insel zu vergehen, sondern wir allein unter allen denen, die eine große Macht besaßen, sahen es gleichgültig mit an, daß wir selbst eingeschränkter lebten, als die, welche die Sklaverey verdient hatten. Und nicht aus Gewinnsucht haben wir nach dem Lande der Scionäer gestrebt, das wir denen zu uns geflohenen Plataern übergeben haben, und haben so viel Land fahren lassen, welches uns alle wohlhabender gemacht hätte.

Cap. 32.

Da wir uns nun so betragen, und so viele Beweise gegeben haben, daß wir nicht fremde Dinge begehren, wagen es die Theilnehmer an der Zehnerrschaft, welche ihrem Vaterlande übel mitspielen, und machen, daß die Ungerechtigkeiten der Vorfahren nur klein scheinen,

und denen, die wiederum schlecht seyn wollen, keinen Vorzug übrig lassen, und unter dem Vorgeben Lacedaemonier zu seyn, sich entgegengesetzter Einrichtungen bedienen, und das Unglück der Melier beklagen, gegen ihre Bürger aber sich unerträglich vergehen, dennoch Klage zu führen. Welche Ungerechtigkeit ist ihnen entgangen, oder welches schändliche und außerordentliche sind sie nicht durchgegangen? Sie, die die dümlichsten für die treuesten hielten, den Verräthern wie Wohlthätern hoffirten, lieber die Sklaven einiger Heloten waren, um ihr Vaterland übermüthig zu behandeln, Mörder¹⁾ der Bürger mehr ehrten, als ihre eignen Eltern, und uns alle so grausam machten, daß, da vorher jeder von uns bey einem kleinen Unglück, wegen des damaligen Glücks viele hatte, die ihn bemitleideten, wir unter ihrer Regierung, wegen der Menge häuslicher Noth aufhörten, einander zu bemitleiden. Denn sie ließen keinem so viel Zeit, daß er mit einem andern hätte weinen können. Denn wen trafen sie nicht, oder wer war von Regierungsgeschäften so weit entfernt, der nicht gezwungen worden wäre, dem Unglücke nahe zu seyn, in welches uns diese Creaturen versetzt hatten? Und sie schämen sich nicht, da sie ihre eigne Städte so geschwichtig regiert haben, die unsrige so ungerecht zu verklagen? Ueberdies erkühnen sie sich auch noch über die Prozesse und Anklagen, die sonst bey uns geführt worden sind, zu sprechen, da sie selbst in drey Monaten mehr unverhört getödtet haben, als unsere Stadt während ihrer ganzen Regierung verurtheilt hat. Und wer vermöchte wohl die Verweisungen, Empörungen, Verwirrungen der Gesetze, Veränderungen der Regierungs-

form, das zügellose Betragen der Jugend, das schändliche Betragen der Weiber, und alle Veraubungen des Vermögens durchgehen können? Nur soviel habe ich über alles zu sagen, daß was unter uns außerordentliches vorging, einer mit einem Volksschlusse hätte vernichten können, die Hinrichtungen und Geseklosigkeiten aber, die unter diesen geschehen sind, möchte wohl niemand heilen können.

1) Für den Unterschied von *αυτονομία* und *πολιτεία*, welchen Morus an dieser Stelle darthut, haben wir im Deutschen nicht zwey Wörter. Ueber die Sachen, welche hier erwähnt werden, s. die Einleit. p. 6.

Cap. 33.

Auch der gegenwärtige Friede ¹⁾, und die Freyheit nach seinen eignen Gesetzen zu leben, die zwar in den Friedensverträgen niedergeschrieben ist, aber in den Staaten sich nicht findet, verdienen nicht unserer Regierung vorgezogen zu werden. Denn wer möchte eine solche Lage wünschen, unter welcher Seeräuber ²⁾ das Meer inne haben, Bewafnete die Städte besetzen, und Bürger, anstatt gegen andere fürs Vaterland zu fechten, innerhalb der Mauer gegen einander selbst kämpfen, wo mehrere Städte gefangen gemacht worden sind, als wir vor dem Frieden machten, und wo, wegen der häufigen Veränderungen, die Städtebewohner furchtsamer leben, als die, welche mit der Verweisung bestraft sind? Denn jene fürchten die Zukunft, diese aber erwarten immer zurücke zu kehren. Sie sind so weit von Freyheit und Gesetzeigenthümlichkeit entfernt, daß einige unter Tyrannen stehen, andre von spartanischen Statthaltern beherrscht werden, einige zerstöret

worden sind, und andere unter Persischer Herrschaft stehen, welche Perser wir, da sie es wagten nach Europa überzugehen, und stolzer waren, als es ihnen geziemte, in so eine Lage versetzten, daß sie nicht nur aufhörten gegen uns zu Felde zu ziehn, sondern auch duldeten, daß ihr Land verheert wurde, und da sie mit 1200 Schiffen umher segelten, haben wir sie so gedemüthigt, daß sie kein Kriegsschiff innerhalb der Phaselis³⁾ in See lassen durften, sondern ruhig waren, die Zeit abwarteten und ihrer damaligen Macht nicht vertrauten. Daß die Umstände durch die Tapferkeit unserer Vorfahren so beschaffen waren, hat das Unglück der Stadt deutlich gezeigt. Denn nach dem im Hellespont⁴⁾ geschehenen Unglücke, wo andere Anführer erwähnt wurden, siegten die Perser zur See, beherrschten das Meer, hatten die meisten Inseln inne, landeten in Karonika, nahmen Cythere mit Sturm weg, und umschifften den ganzen Peloponnes, und fügten ihm Schaden zu.

1) Ist der Friede des Antalcidas von ol. 98, 2. s. die Einleit. p. 7 und 8. 2) sind hier die Lacedämonier und Perser genannt, um ihre Grausamkeiten zu Wasser zu bezeichnen, da sie eine Stadt nach der andern feindseelig anfielen. 3) In dem Frieden, welchen die Athenienser mit Artaxerxes Longimanus, nachdem ihn Eimon bey Cyprus geschlagen hatte, schlossen, wurde vestgesetzt *μακρῶ πλοῖω μὴ πλείον ἔστωσ κινανέων καὶ φασηλίδος* (nicht *φασίδος*). 4) Bey Megos Potamos, s. Einleit. p. 4 und 5.

Cap. 34.

Die Größe der Veränderung möchte man am besten mit mir einsehen, wenn man die Verträge, die unter uns gemacht sind, und die jetzt nieder geschrieben worden sind, läse. Denn alsdann wird man offenbar sehen,

daß wir die Herrschaft des Königes einschränkten, ihm
 einigen Tribut auflegten, und ihm das Seefahren ver-
 wehrten. Jetzt aber besorgt jener die Angelegenheiten
 der Griechen, befiehlt, was jeder thun soll, und es
 fehlt weiter nichts, als daß er noch Satrapen *) in die
 Städte legt. Denn was ist außer diesem noch übrig?
 Ist er nicht auch Herr des Kriegs geworden, schließt
 er nicht eigenmächtig Frieden, und ist er nicht Aufseher
 der gegenwärtigen Angelegenheiten geworden? Schif-
 fen wir nicht zu ihm als wie zum Oberherrn um einan-
 der zu verklagen? Nennen wir ihn nicht den großen
 König, als ob wir Gefangene wären? Haben wir nicht
 in Kriegen gegen einander die Hoffnung der Rettung
 auf ihn, der uns gern beyde vernichten möchte? Wer
 dies beherzigt, muß billig über das Gegenwärtige auf-
 gebracht seyn, und sich nach unsrer Anführung sehnen,
 die Lacedämonier aber tadeln, daß sie ihre Herrschaft
 in den Krieg gesetzt haben, und als wollten sie die Grie-
 chen frey machen, am Ende so viele derselben den Per-
 sern in die Hände geliefert haben. Sie haben die Jo-
 nier unserer Stadt, von der sie abstammen, und durch
 die sie öfters gerettet worden sind, entrissen, und sie
 den Persern, gegen deren Willen sie ihr Land bewohnen,
 und gegen die sie noch nicht aufgehört haben, Krieg
 zu führen, überliefert. Und damals waren sie böse,
 als wir über einige gesetzmäßig regierten, nun aber, da
 sie in eine solche Sklaverey gerathen sind, bekümmern
 sie sich nicht um dieselben. Nicht genug für sie, daß
 sie Tribut bezahlen, und ihre Festungen in den Hän-
 den der Feinde sehen, leiden sie, nebst dem gemeinschaft-
 lichen Ungemach, auch an ihrem Körper noch mehr, als

bey uns die gekauften Sklaven. Denn keiner von uns mißhandelt die Sklaven so, als jene die freyen Leute bestrafen. Ihr größtes Leiden aber unter allen ist, wenn sie wegen eben der Sklaverey ins Feld zu gehen gezwungen werden, und Krieg gegen die zu führen, die sich frey machen wollen, und solchen Gefahren sich zu unterziehen, in welchen sie, wenn sie besiegt werden, so gleich umkommen, und wenn sie glücklich sind, ins künftige noch größere Sklaven sind.

1) *επισταδμης*, welches eben so viel ist nach Harpocration als *κατα στρατειαν κυριος*.

Cap. 35.

Wen anders muß man hieran für schuldig halten, als die Lacedämonier, die bey so einer Macht, als sie haben, gleichgültig mit ansehen, wie ihre Bundesgenossen so schlecht behandelt werden, und wie sich der Perser durch die Stärke der Griechen seine Herrschaft befestigt. Ehemals vertrieben sie die Tyrannen, und halfen dem Volke, jetzt aber haben sie sich so sehr verändert, daß sie gegen die Demokratien Krieg führen, und die Monarchien mit einsetzen helfen. Die Stadt der Mantineer haben sie noch nach gemachtem Frieden zerstört, haben die Cadmea der Thebaner eingenommen, und führen jetzt mit den Olynthiern und Phliasiern Krieg, machen mit dem Amyntas, dem Könige der Macedonier, und mit dem Dionys, dem Tyrannen von Sicilien, und dem Perser, der Asien beherrscht, gemeine Sache, damit sie die größte Herrschaft haben wollen. Wie, ist es nicht thöricht, daß die Vorsteher Griechenlands einen zum Herrn so vieler Menschen ma-

chen, deren Zahl man kaum angeben kann? und nicht einmal den größten Städten ihre eignen Herren zu seyn, erlauben, sondern sie zwingen, Sklaven zu seyn, oder in das größte Unglück verwickeln? Das Sonderbarste unter allen ist dies, daß diejenigen, welche die Anführung haben wollen, beynah täglich gegen die Griechen zu Felde ziehen, mit den Persern aber ein Bündniß auf alle Zeit geschlossen haben.

1) s. Einleit. p. 11 u. 12.

Cap. 36.

Doch glaube niemand, daß ich aufgebrachyt sey, weil ich dies etwas hart erwähnt und doch voraus gesagt habe, daß ich über die Ausöhnung reden wollte. Nicht um den Staat der Lacedämonier bey den übrigen zu verläumbden, habe ich auf diese Weise davon gesprochen, sondern soviel als meine Rede vermag, sie von dergleichen Gesinnungen abzubringen. Es ist aber nicht möglich von Vergehungen abzubringen und zu überreden; anders zu handeln, wenn man die Fehlenden nicht hart tadelt. Den muß man für einen Ankläger halten, der in der Absicht zu schaden, schilt, den aber für einen Ermahner, der dies in der Absicht zu nützen thut. Denn eben dieselbe Rede muß man nicht gleich nehmen, und nicht in derselben Absicht gesagt. Ueberdem können wir sie auch deswegen tadeln, daß sie die Nachbarn ihrer Stadt Sklaven zu seyn zwingen, zum gemeinschaftlichen Wohle der Bundesgenossen aber nichts dergleichen vornehmen, da sie doch die Feindschaft mit uns aufheben, und alle Perser zu Sklaven machen könnten. Biewohl es sich für solche, die von Natur und nicht

durchs Glück groß denken, besser schicken würde, so et-
was zu unternehmen, als den Insulanern Tribut auf-
zulegen, die sie billig bemitleiden sollten, wenn sie
einige derselben aus Mangel an Land, die Berge zu be-
ackern gezwungen, die Bewohner des besten Landes
aber, wegen Ueberfluß an Ländereyen, den größten
Theil derselben vernachlässigen, und aus denen, die sie
benutzen, so viel Reichthum erwerben sehen.

1) Für ἐξ ἑν ἑκαὶ αὐτοῖς möchte ich lieber ἐξ ἑν αὐτοῖς lesen, wie
c. 26. 37. 43 und 48 vorkommt, und habe nach dieser Conjectur
übersetzt.

Cap. 37.

Wenn jemand anderwärts her käme, und einen
Zuschauer der gegenwärtigen Angelegenheiten abgäbe,
so würde er, glaube ich, eine große Thorheit unter uns
beyden gewahr werden, die wir über Kleinigkeiten so
viel Kriege führen, da es uns erlaubt wäre, ohne Ge-
fahr vieles zu besitzen, und unser eignes Land verhee-
ren, und aus Asien Nutzen zu ziehn vernachlässigen.
Ihm liegt nichts mehr am Herzen, als auf Veranlas-
sungen zu denken, wodurch wir niemals aufhören ein-
ander zu bekriegen, wir aber sind so weit entfernt, et-
was von seinen Angelegenheiten zu beunruhigen oder
Aufruhr zu erregen, daß wir sogar Hand anlegen, die
ihm zufällig entstandenen Unruhen zu dämpfen, die wir
ihm von den beyden Armeen bey Cyprus, die eine ge-
brauchen, und die andere belagern lassen, ungeachtet
beyde aus Griechenland sind *). Denn die Abgefallnen
sind freundschaftlich gegen uns gesinnt, und haben sich
selbst den Lacedämoniern ergeben, der größte Theil de-
rer aber, die mit dem Tiribazus zu Felde gegangen sind,

und der größte Theil der Seemacht, ist von Jonien abgeschiffet, der beste Theil der Landtruppen aber ist aus eben diesen Dertern ausgehoben, welche lieber gemeinschaftlich Asien verheert, als wegen Kleinigkeiten gegen einander gefochten hätten. | Hierauf nehmen wir gar nicht Rücksicht, aber wegen der Cycladischen Inseln streiten wir uns, und haben so viele Schiffe und eine so große Macht so geradehin dem Perser übergeben. Deshalb hat er das eine, und das andere wird er bekommen, und einem dritten trachtet er nach, und zwar mit Verachtung gegen uns alle. Denn er hat das ausgerichtet, was von seinen Vorfahren niemals einer gekonnt hat. Asien wird von uns und den Lacedämoniern als des Königs Eigenthum anerkannt, die griechischen Städte aber hat er so eigenmächtig an sich genommen, daß sie die einen zerstören, und in den andern die Burgen befestigen. Und alles dieses ist durch unsere Thorheit geschehen, und nicht durch seine Macht.

1) Das Asiatische Griechenland, welches hier zu verstehen ist, wird auch vom Xenoph. Hellen. II, 2, 3. bloß ΒΑΛΛΟΣ genannt. Denn die Armee, welche Artaxerxes gegen Evagoras brauchte, bestand zum Theil aus Joniern.

Cap. 38.

Einige bewundern die großen Thaten des Königs, und sagen, er sey unüberwindlich, indem sie hersagen, wie viele Veränderungen er in Griechenland gemacht hat. Ich glaube aber, daß die, welche so sprechen, den Feldzug nicht abwenden, sondern beschleunigen, denn wenn er bey einer Uebereinstimmung von uns allen selbst in Unruhen verwickelt, schwer zu bekriegen ist, so muß man gewiß jene Zeit sehr fürchten, wo die Unge-

legenheiten der Perser in Ordnung gebracht sind, und sie eines Sinnes sind, wir aber gegen einander, so wie jetzt feindselig uns betragen. Aber wenn sie auch mit dem von mir gesagten übereinstimmen, so haben sie doch auch so noch nicht einen richtigen Begriff von seiner Macht. Wenn sie zeigten, daß er vorher jemals über beide Städte gesiegt hätte, so könnten sie uns vielleicht jetzt in Furcht setzen, wenn aber dieses niemals geschah, und er, zur Zeit, wo wir und die Lacedämonier Gegner waren, in Gesellschaft von einem von beyden, ruhmvollere Thaten, als diese, that, so ist dies kein Zeichen seiner Stärke. Denn in solchen Zeiten haben kleine Mächte oftmals einen großen Ausschlag gegeben. Auch von den Ehiern könnte ich sagen, daß allezeit diejenigen zur See die Oberhand behielten, mit welchen von beyden sie sich vereinigen wollten.

Cap. 39.

Man darf die Macht des Königs nicht darnach beurtheilen, was in Verbindung mit einem von beyden geschah, sondern nach dem, was er selbst für sich im Kriege ausgerichtet hat. Und erstlich, was hat er denn, als Aegypten abgefallen war, gegen diejenigen, die es in Händen hatten, vermocht? (Hat er nicht in diesem Krieg die angesehensten Perser, den Artokomas, Zithraustes und Pharnabazus, geschickt? Diese blieben drey Jahre, litten mehr Schaden, als sie zufügten, und zogen am Ende so schändlich ab, daß die Abgefallnen nicht mehr ihre Freyheit liebten, sondern schon sogar die Herrschaft über ihre Nachbarn suchten?). Zweytens ist er gegen den Evagoras zu Felde gezogen, der eine

einzige Stadt in Cyprus beherrscht, und in den Friedensverträgen herausgegeben ist, bewohnt eine Insel, und ist schon vorher zur See unglücklich gewesen, und hat zur Vertheidigung seines Landes blos 3000 Peltsaken, und dennoch kann der König selbst einer so geringen Macht nicht Herr werden, sondern hat schon sechs Jahre damit zugebracht. Wenn man das Zukünftige nach dem Vergangnen beurtheilen darf, so ist weit mehr Hoffnung vorhanden, daß der eine abstehe, als daß jener erobert werde. Solche Schwächen finden sich in den Unternehmungen des Königs. In dem Kriege bey Knidus, wo er die Bundesgenossen der Lacedämonier, wegen der Härte der Regierungsformen zu Freunden hatte, und sich unserer Hülfe bediente, und wo Conon, welcher der sorgsamste, den Griechen treuste, und in dem Kriege der erfahrenste General war, ihm kommandirte, und er einen solchen Mitstreiter hatte, sahe er 3 Jahre die Seemacht bey Asien von blos 100 Kriegsschiffen belagert, und entzog den Soldaten den Sold von 15 Monaten. Wäre es auf ihn angekommen, so wären sie längst auseinander gegangen, wegen der bevorstehenden Gefahr aber, und des Bundes in Korinth haben sie mit genauer Noth einmal in einer Seeschlacht den Sieg davon getragen. Und dies sind die königlichen und herrlichsten seiner Thaten, welche diejenigen, die die Sache der Perser vergrößern wollen, nicht aufhören im Munde zu führen.

1) Ueber diese in Clammern eingeschlossene Stelle, s. Einleit. p. 12.

 Cap. 40.

So möchte also niemand sagen können, daß ich unrechte Beyspiele gebrauche, noch daß ich mich bey Kleinigkeiten verweile, und die größten Thaten übergehe, denn um diesem Vorwurfe zu entgehen, habe ich die besten Thaten erzählt, und gar nicht erwähnt, daß Dercyllidas¹⁾ mit 1000 Schwerebewafneten, sich zum Herrn von Aeolis machte, und daß Drako²⁾ Atarneus besetzte, 3000 Peltasten sammelte, und das Mysische Feld zerstörte, und daß Thibro³⁾, der mit noch wenigern als diesen übersezte, ganz Lydien verheerte, und daß Agesilaus, der sich der Armee des Cyrus bediente, sich beynahe der ganzen Gegend innerhalb des Halys bemächtigt hätte. Auch darf man sich nicht vor der mit dem Könige herumziehenden Armee, noch vor der Tapferkeit der Perser fürchten, denn von jenen zeigten die mit dem Cyrus hinaufgehenden deutlich, daß sie nicht besser als die wären, die am Meere wohnten. Die übrigen Schlachten, worin sie geschlagen wurden, übergehe ich, und erwähne nur, daß sie aufrührisch waren, und nicht willig gegen den Bruder des Königs fechten wollten. Aber da nach dem Tode des Cyrus alle Bewohner Asiens zusammentraten, so fochten sie in diesen Zeiten so schändlich, daß die gar nichts mehr sagen können, die die Tapferkeit der Perser zu loben pflegen. Denn da sie 6000 Griechen, die nicht nach ihrer Tapferkeit auserlesen, sondern solche waren, die wegen Unbrauchbarkeit in ihren Städten nicht leben konnten, und die der Gegend unkundig, und von Bundesgenossen entblößt, und von denen, die mitmarschirt waren, verrathen, und ihres Anführers, dem sie gefolgt, be-

raubt waren, antrafen, so wurden sie so sehr von ihnen überwältigt, daß der König, der bey den gegenwärtigen Angelegenheiten in Verlegenheit war, und die Macht, die er bey sich hatte, geringschätzte, die Anführer der Griechen als solche, die mit ihm einen Vertrag gemacht hatten, gefangen nehmen ließ, in der Absicht, durch dieses Verbrechen die Armee in Unordnung zu bringen, und lieber gegen die Götter zu sündigen, als gegen jene ohne Hinterlist zu streiten. Da er aber seine Nachstellung verfehlte, und die Soldaten zusammenblieben, und dieses Unglück standhaft ertrugen, so schickte er, da sie abzogen, ihnen den Sisaphernes und die Reuter zur Begleitung mit, von welchen jenen auf dem ganzen Wege zwar Nachstellungen gemacht wurden, sie aber dennoch ihren Weg so fortgingen, als ob sie begleitet würden, indem sie am meisten die unbewohnten Länder fürchteten, und es für das größte Glück hielten, auf soviel Feinde als möglich zu stoßen. Die Hauptsache dabey ist, daß sie nicht auf Beute ausgingen, noch ein Dorf plünderten, sondern gegen den König selbst marschirt waren, und sicherer wieder zurückkehrten, als die, die wegen eines Freundschaftsbündnisses als Gesandte zu ihm gegangen waren. Und so scheinen sie mir an allen Orten ihre Feigheit deutlich gezeigt zu haben. Denn auch an der Küste von Asien haben sie viele Schlachten verlohren, und da sie nach Europa übergingen, wurden sie dafür bestrast. Die einen von ihnen kamen schmäählich um, und die andern retteten sich schändlich, und endlich wurden sie bey der königlichen Burg selbst zum Gelächter.

1) Er wurde als Harmost an die Stelle des Thibro nach Asten geschickt. Xenoph. III, 1, 8. 2) s. Xenoph. Hellen. III, 2, 9.
3) s. Xenoph. Hellen. III, 1, 3. und IV, 8, 17. Diod. XIV, 3, 99.

Cap. 41.

Und nichts von diesen geschah ohne Grund, sondern alles ereignete sich ganz natürlich. Denn es ist nicht möglich, daß die, die so erzogen und regiert werden, an irgend einer Vollkommenheit Theil haben, oder in den Schlachten ein Siegeszeichen über den Feind errichten können. Denn wie könnte bey ihrer Erziehung ein guter Feldherr oder guter Soldat entstehen, bey denen der größte Theil ungebildetes, in Gefahren unerfahrenes, und zum Kriege entnerstes, zur Sklaverey aber besser erzogenes Volk ist, als bey uns die Sklaven? Diejenigen unter ihnen, welche in den größten Würden stehen, leben zwar immer gleich mit andern, aber weder gemeinnützig noch patriotisch, ihre ganze Zeit verleben sie so, daß sie die einen übermüthig behandeln, und den andern wie Sklaven dienen, gerade wie Menschen, die natürlich verderbt sind. In Absicht auf den Körper sind sie verschwenderisch, und in Absicht der Seele, wegen den Monarchieen niedrig gesinnt und schüchtern, werden vor der königlichen Burg gemustert, und üben sich auf alle Weise klein zu denken. Sie fallen vor einem sterblichen Manne nieder und nennen ihn einen Gott, und schätzen dabey die Götter geringer als die Menschen. Daher schämen sich auch diejenigen von ihnen, die ans Meer herunter gehen, und die sie Sastrapen nennen, dieser Aufführung nicht, sondern bleiben bey denselben Gewohnheiten, und betragen sich gegen

ihre Freunde treulos und gegen ihre Feinde feigherzig. Auf der einen Seite leben sie niedrig und auf der andern stolz, schätzend die Bundesgenossen gering, und bewerben sich um die Gunst der Feinde. Die Armee des Agésilas haben sie 8 Monate auf ihre Kosten ernährt³⁾, die aber für sie gestritten hatten, beraubten sie des Goldes nach einmal so langer Zeit. Denen, die Kisthene einnahmen, vertheilten sie 100 Talente, die aber, welche mit ihnen nach Cypern zogen, behandelten sie übermüthiger als Sklaven. Um es aber gerade heraus und nicht in einzelnen Fällen, sondern überhaupt zu sagen, wer ist von denen, die mit ihnen Krieg geführt haben, nicht glücklich weggekommen, oder wer von denen, die unter ihnen gestanden haben, hat nicht sein Leben schmachlig geendigt? Haben sie nicht den Conon, der als General über Asien der Herrschaft der Lacedämonier ein Ende machte, gefangen genommen, um ihn zu tödten? und haben sie nicht den Themistokles, der wegen Griechenland sie selbst in der Seeschlacht besiegt hatte, der größten Geschenke gewürdigt? Wie sollte man deren Freundschaft schätzen, die ihre Wohlthäter bestrafen, und denen, die ihnen Schaden zufügten, so offenbar schmeicheln? Gegen wen von uns haben sie sich nicht vergangen, und welche Zeit haben sie unterlassen den Griechen nachzustellen? Was ist ihnen bey uns nicht verhaßt, die auch die Sitze der Götter und die Tempel zu berauben und zu verbrennen, im vorigen Kriege sich nicht scheuten? Deshalb muß man auch die Jonier loben, die denjenigen verfluchten, der einen von den verbrannten Tempeln wieder bauen würde, oder wieder in den alten Stand setzen wollte, nicht verlegen, woher sie

bauen sollten, sondern damit die Nachkommen von der Gottlosigkeit der Perser ein Denkmahl hätten, und keiner denen trauen möchte, die sich so gegen die Sitze der Götter versündigt hätten, sondern auf ihrer Huth seyn möchten, und sich fürchten, wenn sie sähen, wie sie nicht nur gegen unsre Leiber, sondern auch gegen unsre Denkmähler Krieg geführt hätten.

1) Unter der Bedingung, daß Agesilaus zurückginge, erhielt er von dem Persischen Satrapen Tithraustes 30 Talente. Xenoph. Hellenic. III, 4, 25.

Cap. 42.

Ich habe aber auch über unsere Bürger vieles dergleichen zu sagen. Denn auch diese söhnen sich mit andern, soviel sie ihrer bekriegt haben, dennoch¹⁾ aus, und vergessen die vorhergehende Feindschaft, den Persern aber thun sie auch, wenn es ihnen wohlgeht, keinen Dienst, einen so unvergeßlichen Haß hegen sie gegen sie. Und viele haben unsere Väter, wegen Anhänglichkeit an die Perser²⁾, zum Tode verurtheilt, und jetzt noch werden in den Versammlungen, ehe etwas anders verhandelt wird, diejenigen Bürger verwünscht, welche Friedensherolde an die Perser zu schicken vorschlagen. Die Eumolpiden und Herolde³⁾ aber, machen bey der Einweihung in die Mysterien wegen dem Hasse gegen diese auch den übrigen Barbaren bekannt, daß sie sich von den Heiligthümern entfernen sollen, gerade als ob sie Mörder wären. Wir sind von Natur so feindselig gegen sie gestimmt, daß wir unter den Mythen uns bey den Troischen und Persischen am liebsten verweilen, wodurch wir das Unglück jener erfahren. Ueber den Krieg

mit den Persern findet man Hymnen gemacht, über den Krieg gegen die Griechen hingegen, Klagelieder, und jene werden bey den Festen abgesungen, und diese bey traurigen Vorfällen erwähnt. Ich glaube, daß auch Homers Poesie in größerm Ansehen stehe, weil er die Krieger gegen die Perser darin vortrefflich gepriesen hat, und daß unsere Vorfahren seine Kunst deshalb in Mustikalischen Wettkämpfen und dem Unterrichte der Jugend haben ehren wollen, damit wir durch öftres Hören seiner Gedichte die Feindschaft gegen sie auswendig lernen möchten, und daß wir denen, die gegen Troja zogen, nacheifern, und nach eben solchen Thaten, als sie, streben sollten.

1) Für *ἀμα* möchte ich *ἄμα* lesen, und dies habe ich übersetzt.
 2) *Μηδισμός* welches eigentlich das Medisiren heißt. 3) s. Morus Anmerk. bey dieser Stelle.

Cap. 43.

So scheint mir vieles zu seyn, was zum Kriege gegen sie aufmuntert, am meisten aber die gegenwärtige Zeit, die man nicht vorbeyn lassen muß. Nichts ist deutlicher als dies. Auch ist es schändlich, das gegenwärtige nicht zu benutzen, und wenn es vergangen ist, sich daran zu erinnern. Was möchten wir uns wohl noch dazu wünschen, wenn wir den König bekriegen wollen, auffer dem, was wir jetzt haben? Ist nicht Aegypten und Cypern von ihm abgefallen? Phönicien und Syrien in fremder Gewalt? Tyrus aber, worauf er stolz war, von seinen Feinden weggenommen¹⁾? Haben nicht die meisten Städte in Cilicien die inne, die es mit uns halten, und ist es nicht leicht die übrigen dazu zu bekommen? Lyciens hat sich niemals ein Perser bemächtigt. Hefa-

tomnus der Statthalter von Karien ²⁾, ist in Wahrheit schon längst abgefallen, und würde sogleich zu uns treten, wenn wir wollten. Von Knidus bis Sinope bewohnen Griechen Asien, die man Krieg zu führen nicht überreden, sondern nur nicht abhalten darf. Da wir nun solche Anreizungen ³⁾ zum Kriege haben, und Asien ein so großer Krieg bevorsteht, was braucht es da die Folgen so genau vorauszusagen? Denn, wenn sie Kleinen Theilen unterliegen, in welcher Lage sollen sie seyn, wenn sie mit uns allen Krieg zu führen gezwungen würden? Es verhält sich aber also. Sollte der Perser die Städte am Meere sicherer inne haben, und größere Besatzungen als jetzt hineinlegen, so würden sich auch die Inseln, die am besten Lande liegen, wie z. E. Rhodus, Samus und Chius, auf seine Seite neigen; wenn wir diese aber voraus wegnehmen, so ist es wahrscheinlich, daß alle Bewohner von Lydien und Phrygien, und des darüber liegenden Landes auf der Seite derer sind, die von dort aus aufbrechen. Deshalb muß man eilen und sich nicht aufhalten, damit es uns nicht gehe wie unsern Vätern. Denn als diese später kamen als die Barbaren, und einige der Bundesgenossen verlohren hatten, so waren sie gezwungen, wenige gegen viele zu fechten, da es ihnen doch erlaubt war, wenn sie zuerst nach dem besten Lande hinüber gesetzt wären, mit der ganzen Macht der Griechen jedes Volk theilweise zu unterjochen. Es ist gezeigt worden, wenn man mit Leuten Krieg führt, die aus vielen Ländern versammelt sind, daß man nicht warten müsse, bis sie sich versammelt haben, sondern sie angreifen, wenn sie noch zerstreut sind. Jene machten nun zwar dieses,

was sie vorher versehen hatten, wieder gut, indem sie sich in die größten Gefechte einließen, wir aber nehmen uns, wenn wir flug sind, gleich anfänglich in Acht, und suchen zuvorzukommen, indem wir um Lydien und Jonien eine Armee stellen, in der Ueberzeugung, daß auch der König die Küstenbewohner nicht mit ihren Willen beherrscht, sondern eine größere Macht, als jeder von ihnen, um sich hat. Sollten wir diese überwältigen, was wir leicht thun könnten, wenn wir wollten, so würden wir sicher ganz Asien bezwingen. Es ist aber weit schöner, mit ihm über dies Königreich zu kriegen, als gegen uns über die Anführung zu streiten.

1) Vom Evagoras Diod. Sic. XV, 3. 2) s. Diod. Sic. XV, 20. 3) *δρμητηριων* kann eben so gut dies heißen, als was Morus darunter verstehen will.

Cap. 44.

Es ist aber gut, wenn wir bey den jezigen Zeitgenossen den Feldzug machen, damit die, welche an dem Unglücke Theil gehabt haben, auch das Gute genießen, und nicht ihre ganze Lebenszeit unglücklich sind. Die vergangne Zeit ist hinreichend für sie, denn was ist in ihr nicht widriges vorgefallen? Da die menschliche Natur so schon vielem Unglücke unterworfen ist, so haben wir selbst noch mehr, als nöthig ist, dazu erfunden, indem wir Krieg und Aufruhr unter uns erregen, wodurch viele in ihrem Vaterlande gesetzwidrig umkommen, und andere in der Fremde mit Weibern und Kindern umherirren, und viele, die wegen Mangel am täglichen Unterhalt zu dienen gezwungen sind, im Streite über Feinde mit Freunden bleiben. Darüber ist keiner jemals aufgebracht gewesen, aber über das Unglück, was von Dich-

tern erfonnen ist, weinen sie, aber wenn sie die wahre, viele und große Trübsal mit ansehen, die durch den Krieg verursacht wird, so sind sie so weit von Mitleid entfernt, daß sie sich über das Unglück von einander mehr freuen, als über ihr eigenthümliches Glück. So mögen vielleicht viele auch über meine Einfalt lachen, wenn ich das Unglück von Menschen in den Zeiten beklage, in welchen Italien unterjocht und Sicilien in Sklavenstand versetzt ist, und wo so viele Städte den Persern ausgeliefert worden sind, und wo die übrigen Theile von Griechenland sich in den größten Gefahren befinden.

Cap. 45.

Ich wundere mich über die obrigkeitlichen Personen in den Staaten, wenn sie glauben, es schicke sich für sie stolz zu seyn, ohne daß sie über so wichtige Angelegenheiten jemals weder sprechen noch sie beherzigen konnten. Sie mußten, wenn sie ihres gegenwärtigen Ansehns würdig waren, alles übrige fahren lassen, und ihren Vortrag mit dem Kriege gegen die Perser anfangen und darüber einen Rath geben. Denn vielleicht hätten sie etwas durchgesetzt, wären sie aber vor dem Ausgange ermüdet, so hätten sie doch nützliche Rede für die Zukunft hinterlassen. Nun aber beeifern sich die, welche die größten Würden bekleiden, um Kleinigkeiten, und haben es uns, die von politischen Angelegenheiten entfernt sind, überlassen, über dergleichen Dinge zu rathen. Aber je kleinigere Gesinnungen unsere Vorsteher haben, um desto stärker müssen die andern darauf bedacht seyn, wie wir uns von der gegenwärtigen Feindschaft losmachen. Denn jetzt machen wir vergeblich

Friedensverträge, denn wir endigen den Krieg nicht, sondern schieben ihn auf, und erwarten die Zeiten, in denen wir einander ein unerträgliches Unglück zufügen können.

Cap. 46.

Diese Nachstellungen aber müssen wir aus dem Wege schaffen, und darauf arbeiten, wie wir die Städte am sichersten bewohnen, und gegen uns selbst treuer sind. Was sich darüber sagen läßt, ist einfach und leicht. Denn wir sind weder im Stande einen dauerhaften Frieden zu haben, wenn wir die Perser nicht gemeinschaftlich bekriegen, noch können die Griechen einstimmig seyn, ehe wir nicht Freundschaften unter uns¹⁾ errichten, und Krieg blos gegen jene führen. Ist dieses geschehen, und wird der Mangel an Lebensbedürfnissen, welcher Freundschaften trennt und Verwandte in Feindschaft bringt, und alle Menschen zu Kriegen und Unruhen antreibt, aufgehoben, so ist es nicht anders möglich, als daß wir einig sind, und wahres Wohlwollen gegen uns selbst haben. Deshalb ist es durchaus nöthig, daß wir so bald als möglich den Krieg von hier aufs feste Land verweisen, damit wir wenigstens den Nutzen aus den Kriegen gegen uns selbst haben, daß wir die Erfahrungen, die wir in diesen gemacht haben, gegen den Perser anwenden können.

¹⁾ Dies sind φίλοι ἐκ τῶν αὐτῶν.

Cap. 47.

Aber vielleicht müssen wir wegen der Bündnisse, vermöge welcher die freygemachten Städte dem Könige, als

ob sie durch ihn die Freyheit erlangt, Dank wissen, und die den Persern übergebenen, besonders die Lacedämonier und alle die anklagen, die an diesem Frieden Theil nehmen, als solche, um derentwillen sie Sklaven zu seyn gezwungen wären, an uns halten, und nicht zu eilig seyn, und den Feldzug zu schnell übernehmen. Allein, wie sollte man billig diese Verträge nicht aufheben, aus denen die Meinung entstanden ist, daß der Perser für Griechenland Sorge trage, und Friedenswächter sey, einige von uns aber die Peiniger und Uebelthäter wären? Das Lächerlichste von allem diesen ist, daß wir von dem, was in den Verträgen niedergeschrieben ist, das Geringsste beobachten. Denn das, wodurch sie die Inseln und Städte für frey erklären, ist längst aufgehoben, und steht vergeblich in den Verhandlungen, was uns aber Schande bringt, und wodurch viele Bundesgenossen ausgeliefert worden sind, das bleibt in seiner Gültigkeit, und das alles halten wir für das wichtigste. Dies müssen wir aufheben, und nicht einen einzigen Tag mehr lassen, und es für Befehle und nicht für Verträge halten. Wer weiß nicht, daß ein Bündniß dasjenige sey, welches für beyde gleich und gemeinschaftlich sorgt, Befehle aber, welche widerrechtlich den einen Theil herabssetzen? Daher könnten wir diejenigen, die diesen Frieden geschlossen haben, billig verklagen, daß sie von den Griechen geschickt zum Vorthelle der Perser die Verträge gemacht haben. Denn sie hätten erst dann unterzeichnen müssen, wenn eingewilligt wurde, daß ein jeder sein Land behielt, daß er die Kriegsgefangnen beherrschte, daß er auch Herr von dem bleibe, was wir kurz vor dem Frieden hatten, und hät-

ten etwas davon bestimmen, und das Recht gemeinschaftlich machen sollen. So aber haben sie unserer und der Stadt der Lacedämonier, gar keine Ehre ertheilt, den Perser hingegen zum Herrn von ganz Asien gemacht, als ob wir seinetwegen Krieg geführt hätten, oder als ob das Persische Reich schon längst gestanden, wir aber erst seit kurzem die Städte bewohnt hätten, und als ob nicht jene neuerlich erst die Ehre erlangt, wir aber die ganze Zeit die ersten in Griechenland gewesen wären.

Cap. 48.

Ich glaube aber die uns widerfahrne Entehrung und den Vorzug des Königs auf diese Art noch deutlicher zu machen. Wenn das ganze Land, was in der Welt ¹⁾ ist, in 2 Theile getheilt, und das eine Asien, das andere aber Europa ²⁾ genennt wird, so hat er, vermöge der Verträge die Hälfte bekommen, gerade, als ob er mit dem Jupiter getheilt, und nicht mit Menschen ein Bündniß gemacht hätte. Und dieses hat er uns auf steinerne Säulen zu schreiben und in den gemeinschaftlichen Tempeln aufzustellen gezwungen, als ein weit schöneres Siegeszeichen, als man nach Siegen errichtet. Denn diese werden nur wegen kleiner Thaten und wegen eines einzigen glücklichen Umstandes errichtet, jene aber sind wegen des ganzen Kriegs und über ganz Griechenland aufgestellt. Hierüber müssen wir billig aufgebracht seyn, und forschen, wie wir des Vorgefallnen wegen, uns rächen, und das Zukünftige besser besorgen. Auch ist es schimpflich, die Perser privatim als Sklaven zu gebrauchen, und so viele Bundesgenossen öffentlich ihre Sklaven seyn zu lassen, und mit anzusehen, daß die zu den

Zeiten Trojas, wegen dem Raube eines einzigen Weibes, insgesamt gegen die Verbrecher so erzürnten, daß sie nicht eher aufhörten Krieg zu führen, bis sie die Stadt dessen, der sich vergangen hatte, zerstört hatten, daß wir hingegen, da ganz Griechenland übermüthig behandelt wird, nicht die geringste gemeinschaftliche Rache nehmen, da wir alles, was wir wünschen, ausführen könnten. Dieser Krieg allein ist besser als Friede, und gleicht einer heiligen Gesandtschaft mehr, als einem Feldzuge, und ist sowohl denen nützlich, die Ruhe haben, als denen, die Krieg führen wollen. Denn die einen werden das Ihrige in Ruhe genießen, und die andern aus fremden Landen große Reichthümer ziehen können.

1) *κοσμος* heißt im Griechischen bisweilen eben das, was wir unter Welt verstehen, nämlich blos unsere Erde. 2) Afrika als der dritte den Alten bekannte Welttheil, wurde von ihnen bald zu Asien, bald zu Europa gezählt. s. Corrius ad Sallust. Jug. c. 17.

Cap. 49.

Man mag die Sache von vielen Seiten überlegen, und man wird immer finden, daß uns diese Unternehmungen nützlich seyn werden. Denn gegen wen sollen wir Krieg führen? Gegen solche, die keinen Vortheil beabsichtigen, sondern blos das Recht vor Augen haben? Sind es nicht die, die Griechenland vorher schon Schaden zufügten, und ihm jetzt noch nachstellen, und die ganze Zeit so gegen uns gesinnt sind? Wen muß der, der nicht durchaus unmännlich denkt, sondern hier in die Mittelstraße hält, beneiden? Muß er nicht diejenigen beneiden, welche mit mehr als einer menschlichen Herrschaft angethan sind, und einer kleinern werth

sind, als bey uns die Sklaven? Gegen welche muß der, welcher zugleich gottesfürchtig, und zugleich auf das Nützliche bedacht seyn will, zu Felde gehen? Nicht gegen die Feinde von Natur, und die Widersacher unserer Väter? und die, die die meisten Güter besitzen, und sie am wenigsten vertheidigen können? Sind jene nicht alles dieses schuldig?

Cap. 50.

Auch werden wir den Städten kein Leid zufügen, wenn wir die Soldaten aus ihnen hernehmen, was ihnen jetzt in dem Kriege gegen uns das allerempfindlichste ist. Es werden, glaube ich, derer weit weniger seyn, die bleiben, als derer, die mitgehen wollen. Denn wer, er sey jung oder alt, ist so bequem, der nicht an diesem Feldzuge Theil nehmen wollte, welcher von den Atheniensern und Lacedämoniern aufgeführt, für die Freyheit der Bundesgenossen versammelt, und für ganz Griechenland ausgeschiedt wird, und der zur Rache der Perser marschirt? Wie viel Ruf, Andenken und Ruhm soll man glauben, daß diejenigen, die sich bey diesem Unternehmen auszeichnen, entweder lebend haben oder sterbend hinterlassen werden? Wenn die, welche gegen den Alexander Krieg führten, und eine einzige Stadt eroberten, solcher Lobeserhebungen gewürdiget wurden, welche Lobreden werden die erhalten, die sich ganz Asiens bemächtigten? Denn wer, der dichten oder reden kann, wird nicht dichten ¹⁾ und reden, um zugleich ein Denkmahl seiner Talente und der Tapferkeit jener auf alle Zeiten zu hinterlassen?

1) für ποιησει möchte ich lieber ποιησει lesen, welches vom Dichter gesagt, passender ist, ungeachtet ποιησιν kurz vorbergeht.

 Cap. 51.

Gegenwärtig habe ich nicht dieselbe Meinung mehr als zu Anfange der Rede. Denn da glaubte ich, ich würde den Gegenständen angemessen sprechen können. Jetzt aber erreiche ich ihre Größe nicht, sondern vieles ist mir entgangen, was ich durchdacht hatte. Sie müssen also selbst überlegen, welch großes Glück wir erlangen möchten, wenn wir den Krieg, den wir jetzt gegen uns selbst führen, gegen die Bewohner des westen Landes führten, und dies Glück aus Asien nach Europa übertrügen. Sie müssen nicht als bloße Zuhörer weggehen, sondern diejenigen, die etwas ausrichten können, müssen einander aufmuntern, und unsere und der Lacedämonier Stadt auszusöhnen versuchen. Die Wortfechter aber gegen das Depositum¹⁾ müssen aufhören, auch über das andere, worüber sie jetzt schwätzen, zu schreiben, und in dieser Rede wetteifern und zusehen, ob sie besser als ich über eben diese Gegenstände sprechen werden, und bedenken, daß es denen, die große Versprechungen machen, nicht gezieme, sich bey Kleinigkeiten aufzuhalten, und müssen nicht so etwas sagen, wodurch die Lebensart der Ueberredeten nicht verbessert wird, sondern wodurch, wenn es vollzogen ist, sie selbst von diesem Mangel befreit werden, und auch den andern viel Gutes bewirken.

1) Worin dieses Depositum bestand, und was es für eine Bewandnis damit hatte, weiß man nicht. Wolf meynt, es sey eine erdichtete Streitigkeit gewesen, worüber Isokrates deklamirt, und worin ihn andere durch Deklamationen widerlegt hätten.

Verzeichniß

der eigenthümlichen Namen.

(Die Zahlen deuten auf die Capitel.)

Akrothomas	39	Evagoras	39
Adrastus	15	Euböa	31
Aegyptus	39. 43	Eumolpus	19
Aeolia	40	Eumolpiden	42
Agesilaus	40. 41	Eurystheus	15
Alexander	50		
Amazonen	19	Hekatomnus	43
Amynias	35	Hellepontus	25. 33
Argos	15. 16.	Herakliden	15
Artemisium	25	Homer	42
Arneus	40		
Arho	25	Jonier	34. 41
		Jonien	37. 43
Cadmea	15. 35	Isthmus	26
Caria	43	Italia	44
Ceres	6		
Ceryces	42	Lycien	43
Chius	43	Lydien	40. 43
Chier	38	Mantineer	35
Cilicia	43	Marathon	25
Cisthene	41	Melier	29
Cnidus	39. 43	Messene	16
Conon	39. 41	Mysische Feld	40
Corinth	39		
Cyfladen	37	Olynthier	35
Cyprus	37. 41. 43		
Cyrus Minor	40	Pharnabazus	39
Cythera	33	Phaselis	33
		Phliasier	35
Darius. Histasp.	24	Phönice	43
Dercyllidas	40	Phrygien	43
Dionysius Siculus	35	Pythia	7
Drako	40		

Rhodus	43	Theben	I 516
Salamis	26	Themistokles	41
Samus	43	Thermopylä	25
Scionäer	29	Thibro	40
Scythen	18. 19	Thracier	18. 19
Sicilien	44	Tiribazus	37
Sinope	43	Tisaphernes	40
Sparta	16	Tithraustes	39
Syria	43	Tyrus	43
Talauß	15	Xerxes	25

D r u c k f e h l e r .

Seite 3 Zeile 5 ließ halten für waren.

- — 3. 3 v. unten l. Eurymedon.
 8 3. unterste l. Samos.
 11 in d. Anmerk. l. ελθέσα.
 13 3. 9. l. φλιασίοις.
 — — 3. 11. l. έχοντας.
 — — — l. diesen, und so viele u. s. w.
 13 3. 17. l. Mantinea.
 14. 3. 19. l. würde für wurde.
 Cap. 1. 3. 7. l. billigerweise.
 1. in der Note l. p. 11.
 4 3. 3 l müssen wir wegen u. s. w.
 16 in der Note l. Euryftheniden.
 18 in der Note l. p. 11.
 22 unterste Zeile l. daß sie vermöge u. s. w.,
 22 Note l. σώμασι.
 25 Note l. παρίδης.
 26 3. 2 v. unten l. gegen jede Macht.
 28 Note l. p. 11.
 30 Note l. πληθει.